

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppgen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 a. Malmeyerstr. 19. - H. P. Verviers 29259, Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr.

nr 57

St. Vith, Donnerstag, den 21. Mai 1959

5. Jahrgang

DIE GENFER KONFERENZ

Separatverhandlungen der Berlinfrage?

Konferenz in der Sackgasse

Die Westmächte haben zu Beginn der zweiten Woche der Genfer Ost-West-Ministerkonferenz ihre Bereitschaft geäußert, mit der Sowjetunion zunächst zu verhandeln. Gleichzeitig wiesen die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich und die Bundesrepublik in einem gemeinsamen Kommuniqué darauf hin, daß eine Beilegung der Berlin-Krise zu Pfingstmontag gemeinsam veröffentlicht werden könne. Diese Forderung ist im westlichen Friedensplan angesprochen. Die Sowjetunion hat die Forderung „eine nach der anderen erörtern“ abgelehnt. Sie wird nicht separat werden können, da sie aber, da alle miteinander verbunden sind, nicht isoliert geregelt werden können.“

Mit dieser Stellungnahme versuchten die westlichen Konferenzteilnehmer die am letzten 24 Stunden bekanntgewordenen Meinungsverschiedenheiten im westlichen Lager über das weitere Vorgehen auf der Konferenz als nicht schwerwiegend darzustellen. Grund für die Meinungsverschiedenheiten ist die von den letzten Tagen verschiedentlich in amerikanischen und britischen Delegationen geäußerte Ansicht, daß man sich mit den Sowjets über eine vorläufige Regelung der Berlin-Frage verständigen sollte, was jedoch nicht als eine Aufkündigung des Friedenspaketes betrachtet werden dürfte. Die beiden anderen westlichen Delegationen, besonders Frankreich, vertreten dagegen die Auffassung, daß es verfrüht sei, eine solche westliche Bereitschaft erkennen zu lassen und man sich zunächst darauf beschränken sollte, mit allem Nachdruck auf die Diskussion des Gesamtplanes zu bestehen.

In dem Kommuniqué heißt es dazu: „Was Berlin angeht, so bereiten sich die westlichen Außenminister darauf vor, dieses Problem auf Grund der Vorschläge zu erörtern, die bezüglich Berlins in Phase eines des Friedenspaketes enthalten sind.“ Die westl. Außenminister bereiten sich außerdem darauf vor, „die Bestimmungen des Friedenspaketes in größ-

ten Einzelheiten zu erläutern und der Sowjetunion klarzumachen, daß die westlichen Vorschläge in dem Bemühen weitergegangen seien, der sowjetischen Auffassung entgegenzukommen.“

In einer Reihe von schnell aufeinanderfolgenden Vorbesprechungen bereits am frühen Vormittag des Pfingstmontag trafen sich führende Delegationsmitglieder der Westmächte zu einer Beratung über das weitere taktische Vorgehen des Westens. Auf dieser Sitzung wurde wahrscheinlich auch das in der Mittagszeit veröffentlichte Kommuniqué ausgearbeitet. Um 10.30 Uhr stattete der sowjetische Außenminister Gromyko seinem britischen Kollegen Selwyn Lloyd einen fast einstündigen Besuch ab, und unmittelbar danach fuhr Lloyd zu Außenminister Herter. Gegen 12 Uhr trafen dann die Außenminister der Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreichs am Sitz der amerikanischen Delegation mit Außenminister von Brentano zusammen.

Außenminister von Brentano erklärte vor dieser Besprechung, „die ganze Angelegenheit ist nicht ernster Natur.“ Man werde sich zweifellos einigen. Konferenzbeobachtern zufolge handelt es sich nicht um einen Prinzipienstreit, sondern ausschließlich um die taktische Frage des Zeitpunktes, zu dem Westen seine Bereitschaft zu erkennen geben sollte, zunächst über eine vorläufige Beilegung der Berlin-Krise zu verhandeln.

Aus westlichen Delegationskreisen verlautete, daß die Westmächte unter Umständen einer Interimslösung für Berlin mit folgenden Punkten zustimmen könnten:

1. Die alliierten Rechte und Verpflichtungen bezüglich Berlins werden mit unverändertem Inhalt neu schriftlich festgelegt,
2. die Westmächte und die Sowjetunion verpflichten sich ausdrücklich, dafür zu sorgen, daß ganz Berlin nicht als Basis für politische Propaganda und Agententätigkeit gegeneinander benutzt wird,
3. Die Kontrolle an den Zufahrtswegen nach Westberlin könnte unter Umständen

von sowjetzonalen Behörden übernommen werden.

Umstritten ist dagegen die eventuelle Hinzufügung der Vereinten Nationen bei der Realisierung dieses Planes.

Ein sowjetzonaler Sprecher vertrat die Ansicht, daß für die Sowjetzonen-Delegation nicht die Berlin-Frage Nummer eins sei. Er deutete jedoch an, daß man sich nicht dagegen wenden werde, die Berlin-Frage als ersten Punkt zu behandeln, da die Lösung dieser Frage ein wichtiger Punkt innerhalb des sowjetischen Friedensvertrags-Entwurfs sei.

Die Westmächte waren sehr enttäuscht, nachdem sie durch Herter ihren Plan vorgebracht hatten, der den Sowjets gegenüber viel Entgegenkommen aufwies, als Gromyko am vergangenen Freitag den Plan der Sowjetunion vorlegte. Dieser Plan unterscheidet sich in keiner Hinsicht von dem bereits im Januar der Sowjetunion vorgeschlagenen Plan.

Die Verhandlungen sind also jetzt schon in einer Sackgasse geraten, aus der sie nicht leicht wieder hinauskommen dürfte.

Am Dienstag startete der Westen eine Generaloffensive gegen den sowjetischen Plan und den Vorschlag eines Friedensvertrag mit Deutschland abzuschließen, ehe die Wiedervereinigung zustande gekommen ist. Aber auch in dieser Sitzung kamen sich die Gesprächspartner, genau so wie am Montag keinen Schritt näher.

Monty rechnet erneut mit Ike ab

Der streitbare britische Marshall spricht von katastrophalen Plänen Eisenhowers im letzten Kriege

LONDON. In einer Pressekonferenz über das Thema des Weltkrieges von 1939 - 1945, die er in Oxford veranstaltet hatte, warf Marshall Montgomery dem amerikanischen Generalstab und insbesondere General Eisenhower vor, für 1942 eine alliierte Landung an der Kanalküste vorbereitet zu haben, die im Falle ihrer Durchführung unvermeidbar zu einer Katastrophe geführt hätte.

Bezugnehmend auf die Beziehungen zwischen dem Sowjetunion und ihren Verbündeten, erklärte der Marshall, daß es höchst seltsam war, wie Roosevelt und Churchill versucht hatten, Stalin auf ihre Seite zu ziehen. Jeder wollte Stalin unter vier Augen sprechen und jeder war unruhig, wenn der andere eine Separatbesprechung mit ihm hatte.

Den Amerikanern warf Montgomery insbesondere vor, viel zu spät begriffen zu haben, daß die Sowjetunion sich zu einer tödlichen Gefahr für die freie Welt ausgewachsen hatte. Die alliierten Truppen, erklärte „Monty“, hätten sehr leicht

Niederländische Regierung gebildet

DEN HAAG. Der neue niederländische Ministerpräsident, Professor Jan de Quay hat Königin Juliana seine Kabinettsliste überreicht. In der neuen Regierung werden erstmals nach dem Kriege die Sozialisten nicht vertreten sein. Neben dem 57-jährigen Regierungschef werden der Regierung weitere fünf Mitglieder der Katholischen Volkspartei, vier Vertreter protestantischer Parteien und drei Liberale angehören. Von den 13 Ministern haben acht bisher noch keinem Kabinett angehört. Die übrigen fünf hatten bereits früher Ministerposten bekleidet. Nur drei Mitglieder der neuen Regierung sind älter als 50 Jahre. Die Verdringung des neuen Kabinetts durch die Königin hat Dienstag stattgefunden. Da anschließend der Schah von Persien zu einem Staatsbesuch in den Niederlanden eintrifft, dürfte Ministerpräsident de Quay seine Regierungserklärung erst am Freitag abgeben.

Chruschtschow antwortete

Aussichten der Atomkonferenz gestiegen

FRANKFURT. Die Aussichten auf einen erfolgreichen Abschluß der Genfer Dreimächtekonferenz zur kontrollierten Einstellung der Kernwaffenversuche sind wieder gestiegen. In die seit mehr als einem halben Jahr andauernden Verhandlungen haben sich in den letzten Wochen die Regierungschefs der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und der Sowjetunion eingeschaltet, um die Verhandlungen wieder vorwärtzubringen.

Chruschtschow erklärte sich in einem Schreiben damit einverstanden, mit einer technischen Erörterung der Methoden zur Feststellung nuklearer Explosionen in großen Höhen zu beginnen. Er beantwortete damit Briefe Eisenhowers vom 5. Mai und MacMillans vom 6. Mai, in denen sich die westlichen Regierungschefs in diesem Sinne ausgesprochen hatten.

In seinem Antwortschreiben ging Chruschtschow auch erneut auf die von MacMillan während seines Besuches in Moskau gemachte Anregung ein, wonach die von den Kontrollgruppen jährlich zu unternehmenden Inspektionsreisen auf eine vorher vereinbarte Anzahl beschränkt bleiben könnten. Nach dem von Radio Moskau verbreiteten Auszug aus dem Schreiben ist Chruschtschow bereit, die Zahl der Inspektionen einmal alle zwei Jahre zu revidieren. Der Krenl sei der Ansicht, daß durch die Vereinbarung einer bestimmten Zahl von Inspektionsreisen der Kontrolleure eine jeweilige Abstimmung über diese Frage hinfällig werde, da hierdurch den Kontrollgruppen der ungehinderte Zugang zu den sowjetischen

Gebieten, in denen verdächtige Explosionserscheinungen festgestellt wurden, garantiert werde. Die Sowjetunion sei überzeugt, daß es durch die dargelegten Erwägungen möglich sein werde, „eine Lösung der Fragen zu finden, die uns trennen und ein solches Abkommen in naher Zukunft zu unterzeichnen“.

Der Pressesekretär des Weißen Hauses, Hagerty, gab in Denver bekannt, die neue Botschaft Chruschtschows lasse offensichtlich erkennen, daß er in gewissem Maße zu verhandeln bereit sei, obwohl Teile seines Schreibens nicht als Antwort auf die Botschaft des USA - Präsidenten betrachtet werden könnten.

Präsident Eisenhower hatte den sowjetischen Regierungschef aufgefordert, entweder mit der neuen amerikanischen Forderung zur Einstellung aller Kernwaffenversuche einverstanden zu sein, oder zumindest der Versuchseinstellung in Höhen bis zu 50 km zuzustimmen. Zur Frage der Kontrollen hatte Eisenhower erklärt, Washington habe keine unbegrenzte Zahl von Inspektionen ins Auge gefaßt, man bekenne sich aber zu der Konzeption, daß die Zahl der Kontrollen in einem angemessenen Verhältnis zu den wissenschaftlichen Tatsachen und den Möglichkeiten stehe, Kernwaffenversuche festzustellen.

Der amerikanische Chefdelegierte bei den Genfer Versuchsstoppverhandlungen, Wadsworth, vertrat am Sonntag die Auffassung, daß trotz der noch bestehenden verschiedenen Auffassungen über die Art des Kontrollsystems ein Vertrag über die Einstellung der Kernwaffenversuche abgeschlossen werde. „Wir werden jedoch keinen unterschreiben, der nicht wirksam ist“, sagte Wadsworth. „Mit Zeit, Ruhe u. gutem Willen könnten wir die Verhandlungen aber mit einem wirksamen Ueberkommen abschließen“. Radio Moskau erklärte am Montag, die letzten Vorschläge Chruschtschows hätten den Weg für einen unverzüglichen Vertragsabschluß frei gemacht.

Der Papst zur Kirchenverfolgung

VATIKANSTADT. Papst Johannes hat am Abend des Pfingstsonntags anläßlich eines Vespersgottesdienstes in der St. Petersbasilika seine „tiefe Betrübnis“ über die Intensivierung der Verfolgung der katholischen Kirche in China und Ungarn ausgedrückt. Der Heilige Vater, der vor etwa 15000 Gläubigen sprach, betonte, in China sei die Lage immer ernster geworden. „Die dortigen Katholiken setzt man unter Druck, um sie zu zwingen, von der Treue zum Papst und zu unserer Kirche abzulassen.“ In Ungarn erschwere es die kommunistische Regierung des Landes den Bischöfen immer mehr, ihre Pflichten zu erfüllen. Außerdem seien viele Oberhirten dort eingekerkert und ein Kirchenfürst (Kardinal Mindszenty) ebenfalls seiner Freiheit beraubt. Unter diesen Umständen müsse befürchtet werden, daß die Verfolgungen und die sogenannten „Bischofsnennungen“ ohne Zustimmung des Vatikans einen noch größeren Umfang annähmen.

Ebenfalls am Sonntagabend richtete Papst Johannes in der von den nieder-

ländischen Katholiken organisierten fünften europäischen Pfingst - Ringsendung eine kurze Rundfunkbotschaft an die Erzbischöfe und Bischöfe in mehreren Ländern Westeuropas.

Herter in Sowjetzone eingeladen

BERLIN. Der sowjetzonale SED-Sekretär Walter Ulbricht hat den amerikanischen Außenminister Herter namens seiner Regierung zu einem Besuch in die Sowjetzone eingeladen. Er soll sich überzeugen, daß dort die Beschlüsse des Potsdamer Abkommens verwirklicht seien. Ulbricht sprach auf einer Kundgebung in Rostock aus Anlaß eines Treffens der FDJ vor 50 000 Jugendlichen und erklärte, wenn die USA für die Entspannung seien, dann sei es notwendig, sich nicht nur in der Bundesrepublik zu informieren. Er forderte aufs neue die diplomatische Anerkennung der Sowjetzone durch die Westmächte. Die Nichtanerkennung des sowjetzonalen Wahlsystems durch die Westmächte sei kein Grund, normale diplomatische Beziehungen zur Sowjetzone abzulehnen. Die USA unterhielten ja auch diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion, obwohl ihnen das sowjetische Wahlsystem nicht gefalle. Ulbricht forderte die in Genf tagenden Außenminister auf, sich bei der Behandlung der deutschen Frage von ihren eigenen Entscheidungen des Jahres 1945 leiten zu lassen. In scharfer Form lehnte Ulbricht die westlichen Deutschland - Vorschläge ab und behauptete, das westliche „Vorschlagspaket“ enthalte „Atomsprenstoff“, der aber nicht auf den Tisch der Außenminister gehöre.

Die amerikanische Delegation in Genf lehnte eine offizielle Stellungnahme zu der Einladung Ulbrichts ab. In amerikanischen Kreisen wurde die Ansicht geäußert, daß Herter von der Einladung nicht Kenntnis nehmen werde.

Ostberliner Delegierte sind Sowjetbürger . . .

Kommunisten im Genfer Verhandlungssaal - Von den Moskauer Meistern geschult

GENÈVE. Dr. Lothar Bolz, Peter Florin und Otto Winzer heißen die drei offiziellen Delegierten der deutschen Sowjetzone bei der Außenminister - Konferenz in Genf - und alle drei sind Sowjetbürger mit erprobter Moskauer Vergangenheit. Drei weitere Mitglieder der Pankower Delegation nehmen als „Berater“ an den Verhandlungen teil. Wie ihr Chef Dr. Bolz teilen sie als folgsame Ja - Sager, die keine eigene Meinung vertreten und blindlings die Befehle Ulbrichts ausführen. Als Kommunisten sehen sie ihre Hauptaufgabe darin, der sowjetischen Delegation in Genf als Handlanger zu dienen. Dr. Lothar Bolz, 1903 in Gleiwitz geboren, stammt aus einer „bourgeoisen“ Familie. Er studierte Jura und tat sich vor als Verteidiger von Kommunisten hervor. 1933 floh er nach Danzig und zwei Jahre darauf in die Sowjetunion, wo er am Marx-Engels-Lenin-Institut und auf sowjetischen Universitäten unterrichtete. Zeitweise betätigte er sich auch als Agitator unter deutschen Kriegsgefangenen. 1939 wurde er sowjetischer Staatsbürger. 1945 kehrte er nach Deutschland zurück. Er gründete 1948 die in Wirklichkeit kommunistische Nationaldemokratische Partei, wurde 1950, in der ersten Regierung der „DDR“, Minister für Aufbau und 1953 Außenminister. Er hat eine Russin zur Frau und soll die russische Sprache besser als seine eigene Muttersprache beherrschen.

Peter Florin, Leiter der Außenpolitischen Abteilung des SED - Zentralkomitees wurde 1921 in Köln geboren. Sein Vater war KPD - Vertreter im deutschen Reichstag. Der Sohn kam 1933 mit seinen Eltern in die Sowjetunion, wo er den

Schulbesuch beendete. Er trat dem Komintern bei und absolvierte eine Komintern - Schule. 1945 ging er nach Deutschland und wurde Redakteur bei der Zeitung „Freiheit“ in Halle. 1949 wurde er zum Leiter der Abteilung für Beziehungen mit kommunistischen Ländern im Auswärtigen Amt der „DDR“ - Regierung bestellt; 1953 verließ er das Ministerium, da er zum Leiter der Außenpolitischen Abteilung der SED ernannt wurde. Seit 1954 war er Kandidat des Zentralkomitees u. seit 1958 Vollmitglied. Er hat ebenfalls eine Russin zur Frau, die sowjetische Literatur an der Berliner Humboldt - Universität lehrt.

Otto Winzer, der jetzige Stellvertreter des Außenministers, stammt aus einer Berliner Arbeiterfamilie. Er wurde 1902 geboren; 1925 schloß er sich der KPD an und betätigte sich daraufhin als Journalist. 1935 floh er zuerst in die Tschechoslowakei, dann nach Frankreich und schließlich in die Niederlande. 1939 ging er in die Sowjetunion und wählte unter dem Decknamen „Lorenz“ als Agitator unter den deutschen Kriegsgefangenen. Bald erhielt er die sowjetische Staatsbürgerschaft. 1945 verließ er mit Walter Ulbricht die UdSSR. In der deutschen Sowjetzone wurde er Mitglied des Zentralkomitees der KPD, 1947 Funktionär der SED und seit 1950 ist er ZK - Mitglied der SED. Er war Redakteur bei den Zeitungen „Einheit“ und „Neues Deutschland“ und veranlaßte die Verlegung von Stalins Schriften in deutscher Sprache. 1956 wurde er zum stellvertretenden Außenminister ernannt. Durch seine langjährige Tätigkeit im „Apparat“ hat er jede Verbindung mit der Arbeiterschaft verloren.

WIRTSCHAFTSREPORTAGE

Alaska an der Schwelle der wirtschaftl. Entwicklung

Ungeheurer Reichtum an Bodenschätzen — Ausbau eines leistungsfähigen Verkehrsnetzes Voraussetzung für Erschließung
Derzeitiges Brutto sozialprodukt lediglich 162 Mio Dollar

Von Henry W. Martin

UNEAU (Alaska). „Al - ay - es - ka“ — Großes Land“ nennen die Ureinwohner (Aleuten, Eskimos, Indianer) Alaska, und mit seinen 1,5 Millionen Quadratkilometern und seinen knapp 220 000 Einwohnern ist dieses von weiten Schneefeldern, hohen Gebirgszügen und riesigen Wäldern bedeckte Gebiet tatsächlich ein unermeßlich großes Land. Erst peripherisch erschlossen und spärlich bevölkert, aber doch mit unermeßlichen Bodenschätzen ausgestattet, steht der 49. Bundesstaat der USA erst an der Schwelle einer großen wirtschaftlichen Zukunft, die sich heute auch noch nicht andeutungsweise abschätzen läßt.

Man stelle sich nur einmal vor, welche ungeheuren Bodenschätze es hier zu heben und zu aktivieren gilt: die größten Eisenerzlager der Welt (Fe-Gehalt 25 Prozent) im Südosten des Landes; bisher bekannte Kohlenvorkommen von über 1 Mrd. Tonnen; ungenutzte Wasserkraft, ausreichend für die Errichtung von 200 Kraftwerken mit einer möglichen Jahresleistung von 50 Mrd. kWh; noch unerschätzbare Vorkommen von 31 der bedeutendsten Mineralien (u. a. Kupfer, Silber, Platin, Wolfram, Nickel, Zinn); 125 Mio Hektar Waldbestand; Erdöllager von noch unbekanntem Ausmaß. Das ist der Rahmen der bisherigen wirtschaftlichen Bestandsaufnahme Alaskas, der durchaus noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und der täglich durch neue Funde gesprengt werden kann.

Um diese riesigen natürlichen Hilfsquellen aber aktivieren zu können, benötigt Alaska dreierlei: Geld, Menschen und ein leistungsfähiges Verkehrsnetz. Geld wird jetzt zwar nach der Aufnahme als Bundesstaat in die USA nicht nur aus Washington, sondern auch von wirtschaftlich interessierten Privatfirmen sehr viel reichlicher fließen als bisher, und auch das Verkehrsnetz (8291 km Straßen 1. Ordnung und 5139 km 2. Ordnung sowie 1000 km Eisenbahnen) wird in den nächsten Jahren intensiv ausgebaut werden — wo allerdings die vielen Menschen, die das Land aus seinem Dornröschenschlaf erwecken sollen, herkommen werden, bleibt wohl vorerst noch eine offene Frage. Zwar werden die großen Industrieunternehmen der USA viele Arbeitskräfte mit nach Alaska ziehen, und die großzügigen Landerwerbsmöglichkeiten dürften eben-

so viele Siedler anlocken, trotzdem wird die zu erwartende Zahl kaum ausreichen, um eine schnelle wirtschaftliche Expansion zu ermöglichen.

Gegen den gigantischen Hintergrund der künftigen wirtschaftlichen Möglichkeiten hebt sich die derzeitige Wirtschaft Alaskas noch sehr bescheiden ab. Im Jahre 1957 zum Beispiel betrug der gesamte Produktionswert lediglich 162 Mio Dollar. Mehr als 90 Millionen Dollar davon wurden allein von der Fischerei aufgebracht, die heute über 30 000 Menschen Arbeit und Brot gibt. Von den 226 Mio Tonnen gefangener Fisch (90 Prozent davon Lachs) ging der größte Teil über die 85 Fischkonservenfabriken des Landes in den Export.

Gegenüber der Fischerei fallen die anderen Wirtschaftszweige in ihrer Bedeutung stark ab. Holz und Holzprodukte bilden zur Zeit zwar die zweitwichtigsten Ausfuhrartikel, weisen aber genauso wie (vorläufig noch) die industriellen Zweige — wie etwa der Kohlebergbau (Jahresförderung 840 000 t) — kein allzu großes Produktionsvolumen auf.

Auch die Landwirtschaft steckt noch in den Kinderschuhen und ist lediglich in der Lage, zwei Zehntel des Nahrungsmittelbedarfs sicherzustellen. Die heutige Anbaufläche beträgt bei einem jährlichen Neuzugang von etwa 400 Hektar etwas über 8000 Hektar. Das größte geschlossene Landwirtschaftsgebiet liegt im Matanuska - Tal, wo im Jahre 1935 durch die amerikanische Regierung 200 Farmerfamilien angesiedelt wurden. Auf Grund seiner Lage (an der Spitze der Cook - Bucht) hat dieses Tal die besten klimatischen Bedingungen für die Landwirtschaft denn vor den strengen Winterstürmen wird es durch das bis zu 6190 Meter hohe Alaska - Gebirgsmassiv geschützt. Die höchste Sommertemperatur, die hier je gemessen wurde, ist 35 Grad Celsius. Die durchschnittliche Wintertemperatur dagegen beträgt minus 10 Grad.

Obwohl die Sonne hier im April schon genügend Wärme spendet, kann mit der Aussaat nicht vor Mitte Mai begonnen werden, da der Boden noch steinhart gefroren ist. Im Sommer scheint die Sonne fast 20 Stunden täglich, so daß die Wachstumsperiode zwar sehr kurz, aber doch intensiv ist, denn gewöhnlich kommen die ersten Fröste schon Anfang Sep-

tember. Das wichtigste Erzeugnis des Matanuska - Tals ist die Kartoffel, die auf einer Gesamtfläche von rund 1000 ha angebaut wird und Hektarerträge von 115 Doppelzentner liefert. Daneben werden Gemüsesorten der kalten Klimazonen (Weißkohl, Wirsing, Blumenkohl, Erbsen, Spinat, Rüben) angebaut. Das Gemüse wird auffallend groß, und 45 Pfund schwere Kohlköpfe sind hier durchaus keine Seltenheit. Insgesamt könnten nach Schätzungen amerikanischer Landwirtschaftsexperten etwa 3,2 Mio Hektar Boden in Alaska landwirtschaftlich genutzt werden.

Man sieht, sowohl die landwirtschaftlichen als auch die industriellen Voraussetzungen sind in Alaska trotz des rauen Klimas denkbar günstig. Dennoch wird es nicht von heute auf morgen erschlossen werden können. Vielmehr dürfte die Entwicklung strahlenförmig von den größeren Siedlungen, insbesondere von den 16 Städten ausgehen, von denen Anchorage mit seinen 60 000 Einwohnern nicht nur die größte ist, sondern auch ein bedeutendes Luftknoten (es wird von 12 großen Fluggesellschaften angefliegen) im internationalen Flugverkehr bildet.

Nachdem man hier auch im Jahre 1957 die ersten größeren Ölvorkommen entdeckte (25 Oelgesellschaften haben bisher Konzessionen erworben), dürfte einer der künftigen Industrieschwerpunkte zweifellos in Anchorage zu finden sein. Damit würde der nördlichste Bundesstaat der USA dann auch allmählich sein romantisches Gesicht verlieren, und die letzten Spuren einer wildbewegten Zeit mit ihren Goldsuchern („Goldrausch“ der neunziger Jahre) und Peljägern (85 Prozent aller Sealfelle werden hier erbeutet) würden sich immer mehr verwischen.

Der 20. Juli in der Propagandamühle

Osterlin legt neue Walze auf — „Drahtzieher saßen in Washington . . .“

BONN. Die Pankower Kommunisten bereiten für den fünfzehnten Jahrestag des 20. Juli 1944 einen besonderen Propagandaschlag vor. Die Sozialistische Einheitspartei der Sowjetzone hat seit einiger Zeit Offiziere der früheren Wehrmacht in der „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“ zusammengefaßt. Sie sollen nun ihre früheren Kameraden in Westdeutschland durch Propagandamaterial und persönliche Briefe für eine deutsch - russische Freundschaft erwärmen, wie sie einmal zwischen den beiden Kaiserreichen und später zwischen Hitler und Stalin für zwei knappe Jahre bestanden hat. In diese Aktion wird auch eine Diskussion über den Versuch deutscher Offiziere und Politiker, Hitler am 20. Juli 1944 zu beseitigen, eingebaut.

1958: „Kämpfer für den Kapitalismus“.

Noch im Vorjahr mußte die Ostberliner Zeitung der von den Kommunisten zugelassenen Liberal - Demokratischen Partei in einem Bericht über die Westberliner Feiern vom 20. Juli 1958 schreiben: „Als Gedenkredner hielt das Mitglied des SPD - Vorstandes Carlo Schmid eine Ansprache, bei der jede Stellungnahme vom sozialdemokratischen Standpunkt peinlich vermieden wurde. Ebenso wenig wie Schröder (Innenminister der Bundesrepublik) setzte er sich mit der geschichtlichen Tatsache auseinander, daß die Aktion der konservativen Offiziere und Politiker durch die Entledigung Hitlers totalistischen Staatsgefüges verhindern sollte.“

1959: „Vorkämpfer des Kommunismus“.

Ueber die Männer des 20. Juli 1944, die jetzt als Vorkämpfer eines kommunistisch geführten Deutschlands hingestellt werden, schrieb am 20. Juli 1957 die kommunistische „Leipziger Volkszeitung“: „Heute ist offensichtlich, daß die Drahtzieher der ‚Verschwörung gegen Hitler‘ in Washington saßen. Mit Hilfe der Agenten des deutschen Spionagedienstes Bernd Gisevius, Eduard Wätjens, Theodor Stränk und durch andere Verbindungen gewann Allan W. Dulles berüchtigte Reaktionen aus den junkerlichen, monopolistischen, militärischen Kreisen sowie rechte Sozialdemokraten für die volksfeindlichen antinationalen und sowjetfeindlichen Ziele des amerikanischen Imperialismus.“

1955 diffamierte Wilhelm Funder in dem nationalbolschewistischen Organ „Die Nation, Zeitschrift für Theorie und Praxis nationaler Politik“, Heft 7, die Männer, welche Hitler ausschalten wollten: „Die Pläne für die Gestaltung Deutschlands nach gelungenem Putsch verraten eindeutig die volksfeindliche Haltung der Verschwörer. Sie gedachten die demokratischen Kräfte im Innern Deutschlands zu vernichten.“

Florida rüstet sich zur Vierhundertjahrfeier

Im Mittelpunkt: Die wechselvolle Geschichte des Landes

PENSACOLA (Florida). Der Sonnenscheinstaat Florida wird die Gedenkfeierlichkeiten anläßlich seiner vor 400 Jahren erfolgten Entdeckung durch die Spanier am 13. Mai dieses Jahres in Pensacola beginnen.

Ihren endgültigen Abschluß dürften sie allerdings erst 1965 in St. Augustine, der ältesten europäischen Niederlassung in den USA, finden.

Paraden, Ausstellungen und Heimatfeste sollen den Bewohnern Floridas und den vielen zu erwartenden Besuchern aus den USA und aus Übersee die bunte, bewegte Vergangenheit dieses südöstlichen US - Staates vor Augen führen. Die Nationalbibliothek in Madrid, die westindischen Archive und das spanische Marinemuseum haben Pensacola für das drei Monate dauernde Festival 1959 historische Dokumente und anderes Anschauungsmaterial zur Verfügung gestellt. Ebenfalls mit Leihgaben an den Ausstellungen beteiligt sind Großbritannien, Frankreich und Mexiko.

Florida ist ein faszinierendes Stück Land der Wälder und Seen, der Sümpfe und Meeresküsten, der Viehfarmen und Orangenhaine. Vielfältig wie seine Topographie ist seine Tier- und Pflanzenwelt, ist das Gesicht seiner Bewohner, von denen nur die Hälfte in Florida geboren ist.

Kein anderer Staat der USA hat eine so alte und so romantische Vergangenheit wie gerade dieser südöstliche Zipfel auf dem amerikanischen Kontinent. Der Spanier Juan Ponce de Leon hatte ihn von Bord einer zerbrechenden Karavelle aus im Jahre 1513 erstmals gesichtet. Unweit dem heutigen St. Augustine ging er an Land. Er gab ihm den Namen „La Florida“, eine Bezeichnung, die auf alten Landkarten das gesamte Gebiet östlich vom Mississippi bis hinauf nach Labrador einbezog.

Im Jahre 1565 gründete dann der Spanier

er Admiral Menendez d'Aviles die Niederlassung St. Augustine, eine heute kulturhistorischen Erinnerungen und spanischen Bauwerken reiche Stadt. Für die Vierhundertjahrfeier dieser Stadt im Jahre 1965 werden heute bereits Pläne gemacht.

Vorerst jedoch ist der Pensacola an der Reihe. Erste Erwähnung fand Pensacola an der Nordküste der Pensacola-Bucht, legen, durch Capitan Maldonado, der die Flotte de Sotos befehligte. Nach Spaniens zurückgekehrt, wußte er soviel von der „schönsten je gesuchten Hafen“ zu berichten, daß Philipp 2. Don Tristan de Luna mit 1500 Männern und Frauen Vieh und Pferden an Bord von 13 Schiffen nach Pensacola entsandte. Die Landung erfolgte am 14. August 1559.

Freilich fanden diese ersten Siedler etwas anderes als ein Paradies vor. Von Vandalen belästigt, von Krankheiten geplagt, waren sie als ihnen zwei Jahre später der spanische Herrscher die Hilfe der spanischen Grande Angel Villafane Hilfe und Entlastung brachte.

Höhepunkt des Festivals 1959 wird die historisch getreue Wiederholung der Landung de Lunas am 14. August dieses Jahres sein. An zahlreiche staatliche und geistliche Würdenträger des In- und Auslandes sind Einladungen ergangen.

Die alten Zeiten in Pensacola werden auch in der wieder aufgebauten „Drahtzieher Stadt“ zu neuem Leben erweckt werden. Dieses Dorf mit seinen fünfzehn Häusern, welches stattfinden in dem Fort, dem Gouverneurspalast, dem Haus des Kommandanten und einer echten spanischen Taverne ist der von den Spaniern 1723 auf der Santa Catalina Insel errichteten Kolonie nachgebildet. Spanische Künstler in alten Trachten werden hier Proben von Kunst und Handwerk der Kolonialzeit zeigen. An die alte Verbundenheit Floridas mit der Geschichte Mexikos erinnert die 400 Jahre alte Kathedrale von Mexiko, von der eine Innenansicht in der Kirche der „Drahtzieher Stadt“ gezeigt wird.

Spanier, Engländer, Franzosen und Amerikaner haben um Florida gekämpft. Spaniens Ansprüche fanden 1763 bei der Anerkennung. Im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg vom 22. Februar 1819 wurde das Gebiet der Spanier nach Jahren von Unruhen Florida für fünf Millionen Dollar an die USA. 1822 wurde Florida amerikanisches Territorium und am 3. März 1845 der 27. Staat der USA. 1861 wurde es sich als dritter Staat aus der Union und entsandte 15 000 Mann in die Konföderationsarmee. 1868 wurde es zum zweiten Male Mitglied des Staatenbundes USA.

Angesichts der unaufhörlichen politischen Wirren zog es nur wenige Siedler nach Florida. So kam es, daß dort 19 auf 14 Millionen Hektar Boden nur 500 Menschen lebten. Heute ist Florida die Heimat von mehr als 2 Millionen.

Europäische Konferenz in Berlin

BERLIN. Die dritte Konferenz „am runden Tisch“, die von der „Vereinigung zur Studium der Probleme Europas“ — eine der markanten Persönlichkeiten der Wissenschaft, der Finanzwelt, der Arbeitsgesellschaft, der Verwaltung und der Parlamentarier der wichtigsten europäischen Länder periodisch vereinigt — organisiert ist, ist gestern mittags in der Westberliner Kongreßhalle unter dem Vorsitz des früheren französischen Ministerpräsidenten, Edgar Faure, eröffnet worden.

Interessante Funde

KASSEL. Eine große Überraschung war es, als das evangelische Pfarrhaus im alten menhausen einer Generalreinigung unterzogen wurde: Auf dem Dachboden fanden man 28 Bücher aus der Zeit kurz nach der Reformation und eine Menge alter Urkunden von fast unschätzbarem Wert. Ein Prachtstück dieses überraschenden Fundes ist eine in lateinische Sprache gedruckte reich mit Initialen geschmückte und sehr vielen handgeschriebenen Randnotizen versehene Bibel, die einen nach dem anderen Vermerk aus dem Jahre 1544 trägt, aber noch viel älter sein kann.

Bei Wiederherstellungsarbeiten an der Münchener Residenz wurde in einem versteckten Kamin ein Räucherschinken gefunden, dessen Alter auf etwa 200 Jahre geschätzt wird. Er war mit einer so dicken Rußschicht bedeckt, daß die Arbeiter zunächst nicht erkannten, um was es handelte. Bei einer vorsichtigen Kopsarbeit stellten sie fest, daß der historische Schinken noch vorzüglich im Geschmack war. Ehe die Behörde den Fund sicherstellen konnte, war er verzehrt.

Mo AUS

Kranke der Ost

Wiederum ist die schreckliche Natur im Hochdruck. Ein Grünen und Wald, und über die Vögelns Schöpfer und Lenker der Liebe und zum Preise der Verlassen die Natur. Ja förmlich loc der Jahreszeit zum W und Ihr Kranken, die Jahren schon an Eurtraget, vielleicht lang der Gebrechlichkeit a bunden seid — fühlt Sehnen in Eurem He aus zu dürfen aus de kenzimmers — hinaus Ja, ihr dürft es. Zwe dänen Vergnügungso anderes für Euch ihr dürft, wenn ihr wo den Krankenexerzitie welche stattfinden in Juni 1959. Dort in Ba der Mutter von Gotte Himmel die Erde be die Gottesmutter zu gesprochen, daß Sie werde — dort zu de frau der Armen kö

Die K

St.Vith

Beverce
Xhoffer
Bernister
Longfay
Mont
Burneville
Arimont
Geromont
Hedomont
Boussire
G'Doumont
Meiz
Deaugnoz

Bütingbach
Weywertz
Büllingen
Weywertz

Der Mann

R
Coy

9. Fortsetzung.

„Doch“, sagte sie der gesteh seine Sch „Aber so höre doch gender Hant berichtet seiner unvermuteten te zweimal erzählen von laudosem Wein ihn begriff. Langsam l Versicherungen, löste ihr. Sie sah die Ruhe der augenscheinlich g wie ein entfloherer gann aufmerksamer : fred Steiner zum dri dieses Morger entsann er sich einer unterwegs gekauft hi demach.

Hast du es denn i en, Christa?“ Christa Esche fand dar, kaum daß sie eir tungsnotiz geworfen entgegenhielt. Hoch nach dem Blatt. „Du bist also entle - glauben sie endlich Mörder bist?“ Alfred Steiners Li Christa, ich weiß nicht glauben, oder ob sie gegen mich haben. Ic gen der Welt gebrauc der Mann, der Gert

19. Jahrhundert-

Le des Landes

lenendez d'Aviles die Na
. Augustine, eine heute a
hen Erinnerungen und
erken reiche Stadt. Für d
hrfeier dieser Stadt im ja
en heute bereits Pläne ge

sch ist der Pensacola an de
Erwähnung fand Pensacola
iste der Pensacola-Bucht ge
Kapitan Maldonado, der d
os befehligte. Nach Spani
u, wußte er soviel von de
geschauten Hafen" zu be
hilipp 2. Don Tristan de L
Männern und Frauen, m
rden an Bord von 13 Sch
sacola entsandte. Die La
am 14. August 1559.
den diese ersten Siedler a
ein Paradies vor. Von Wi
speitscht und vor Hung
i geguält, waren sie fro
i Jahre später der spanisch
Villafane Hilfe und Enke

des Festivals 1959 wird d
neue Wiederholung der La
as am 14. August diese
n zahlreiche staatliche
ndenträger des In- und Au
inladungen ergangen.

zeiten in Pensacola werde
vieder aufgebauten „Drist
em Leben erweckt werde
it seinen fünfzehn Häuse
m Gouverneurspalast, de
mmandanten und einer st
schen Taverne ist der vo
1723 auf der Santa - Rosa
eten Kolonie nachgebilde
nstler in alten Trachten we
ben von Kunst und Hand
lonialzeit zeigen. An die
enheit Floridas mit der C
kos erinnert die 400 Jahre
von Mexiko, von der sch
in der Kirche der „Drist
t wird.

ngländer, Franzosen
haben um Florida gekämp
sprüche fanden 1793 vol
r. Im amerikanisch - span
g vom 22. Februar 1819 ve
Spanier nach Jahren ständ
Florida für fünf Millio
e USA. 1822 wurde Florid
es Territorium und am
r 27. Staat der USA. 1861 l
s dritter Staat aus der Unio
e 15 000 Mann in die Konf
ee. 1898 wurde es zum zw
glied des Staatenbundes d

der unaufhörlichen polit
zog es nur wenige Siedle
. So kam es, daß dort 184
nen Hektar Boden nur 58
bten. Heute ist Florida d
eler Millionen.

äische Konferenz
in Berlin

dritte Konferenz „am ru
ie von der „Vereinigung zu
Probleme Europas“ - we
e Persönlichkeiten der Wirt
inanzwelt, der Arbeitgeber
erwaltung und der Parlam
igsten europäischen Länd
ereinigt - organisiert
achmittag in der Westber
halle unter dem Vorsitz d
nzsischen Ministerpräside
aure, eröffnet worden.

ressante Funde

se große Ueberraschung ge
vangelische Pfarrhaus in
einer Generalreinigung w
rde: Auf dem Dachboden f
er aus der Zeit kurz nach d
und eine Menge alter Urku
t unschätzbarem Wert. D
dieses überraschenden Fund
n lateinische Sprache gedru
ntialien geschmückte und m
handgeschriebenen Rand
ene Bibel, die einen handg
Vermerk aus dem Jahre
och viel älter sein kann.

rherstellungsarbeiten an d
residenz wurde in einem ve
min ein Räucherschinken ge
sen Alter auf etwa 200 Jah
rd. Er war mit einer so
ch bedeckt, daß die Arbeit
ht erkannten, um was es
e einer vorsichtigen Kostpro
sie fest, daß der historisch
ch vorzüglich im Geschma
Behörde den Fund sicherst
war er verzehrt.

Nachrichten
AUS UNSERER GEGEND

Krankentriduum für die Kranken
der Ostkantone in Banneux-N.D.

Jederum ist die schöneFrühlingszeit an
brochen. Allüberall prangt und leuch
die Natur im Hochglanz der Maien
mt. Ein Grünen und Blühen in Feld
nd Wald, und über Berge und Halde er
nt des Vögleins Hochgesang, denn
chöpfer und Lenker aller Dinge zum
rbe und zum Preise. Und tausend Men
chen verlassen die Enge ihre Wohnu
nen, strömen hinaus in die weite schöne
Natur. Ja förmlich lockt die Natur in die
r Jahreszeit zum Wandern.
Und ihr Kranken, die ihr vielleicht seit
ahren schon an Eurem schweren Kreuz
aget, vielleicht lange schon infolge Eu
er Gebrechlichkeit an's Krankenbett
unden seid - fühlt ihr denn nicht das
ehen in Eurem Herz, auch einmal hin
zu dürfen aus der Enge eures Kran
enzimmers - hinaus in die Ferne?

Ja, ihr dürft es. Zwar nicht zu dem mon
änen Vergnügungsorte. . . . aber etwas
nderes für Euch ihr lieben Kranken. Ihr
dürft, wenn ihr wollt, teilnehmen an
en Krankenexerzitien nach Banneux-ND,
welche stattfinden in der Zeit vom 5.-9.
und 1959. Dort in Banneux-ND, am Orte
der Mutter von Gottes-Sohn, dort wo d
himmel die Erde berührte, dort wo die
ebe Gottesmutter zu einem armen Kinde
gesprochen, daß Sie das Leiden lindern
werde - dort zu den Füßen der Jung
tau der Armen könnt ihr hin, - dort

könnt ihr beten, Trost und Hilfe finden. -
In den letzten Jahren haben viele Kran
ken in Banneux an den Krankenexerzit
ien teilgenommen, sind froh und glücklich
wieder heimgekehrt. Versucht auch Ihr
einmal. Ihr werdet nicht enttäuscht. Prie
ster und freiwillige Helfer und Helferrin
nen werden alles tun um Euch zu erfreu
en. Ihr werdet teilnehmen am gemeinsa
men Meßopfer, Predigt und Andacht. -
Der Unkostenbeitrag ist sehr niedrig ge
halten. Kranken der St.Vith'er Gegend
können sich sofort zwecks Teilnahme
melden bei Frau Heinen-Sarlette, in St.
Vith, Feltzstraße.

Und nun ihr lieben Kranke. Alle Aeng
ste und Vorurteile beiseite. Macht auch
mal Eure Exerzitien. Und dann, wenn ihr
während der 4 Tage in Banneux verwe
let, stimmt dann auch Ihr ein in das ge
meinsame Gebet und den Lobpreis zu Eh
ren der Himmelskönigin, Eure mächtige
Fürbitterin am Throne Gottes. Bittet die
Mutter Gottes, daß Sie Euch helfen mö
ge all das Schwere zu ertragen, in Ge
duld und Ergebung in den Willen des Al
lerhöchsten Gottes, bis zu dem Tage wo
Ihr eintreten dürft in die endlose Schar
des Heiligen u. anstimmen dürft den
Hochgesang des Magnifikats.

Servatius Maraite, Meyerode bei
St.Vith, z. Zt. Banneux-ND

Die Kollekte der Blindenwoche

St.Vith	13.350,-	Hünningen	620,-
Beverce	700,-	Honsfeld	915,-
Xhoffsraix	665,-	Robertville	920,-
Bernister	450,-	Sourbrodt Zentrum	1.520,-
Langfayt	450,-	Sourbrodt Bahnhof	1.090,-
Mont	470,-	Ovifat	480,-
Berneville	240,-	Recht	2.750,-
Arnimont	210,-	Born	1.255,-
Ceromont	240,-	Manderfeld	1.000,-
Hedomont	290,-	Lanzerath	620,-
Boussire	140,-	Krewinkel	480,-
GDomont	360,-	Holzheim	370,-
Meiz	130,-	Berterath	320,-
Deaugnoz	140,-	Weckerath	300,-
Büngenbach	1.740,-	Ligneuville	1.520,-
Weywertz	1.925,-	Belleveaux	1.060,-
Berg	180,-	Pont	360,-
Büllingen	1.460,-		
Mürringen	1.040,-		

Der Mann mit dem karierten Mantel

Roman von Axel Rudolph
Copyright by: Augustin Sieber, Eberbach

9. Fortsetzung.

„Doch“, sagte sie heiser. „Wer flieht,
gesteht seine Schuld ein!“
„Aber so höre doch, Christa!“ In flie
gender Hast berichtete Alfred Steiner von
seiner unermuteten Freilassung. Er muß
te zweimal erzählen, bevor Christa, die
von leutlosem Weinen geschüttet wurde,
an begriff. Langsam bei den wiederholten
Versicherungen, löste sich der Schreck in
an. Sie sah die Ruhe des jungen Mannes,
der augenscheinlich gar keine Eile hatte,
wie ein entfloherer Verbrecher, und be
aufmerkamer zu lauschen. Als Al
fred Steiner zum dritten Male die Ereig
nisse dieses Morgens berichten wollte,
entsann er sich einer Zeitung, die er sich
unterwegs gekauft hatte, und griff hastig
zu.
„Hast du es denn nicht im Morgenblatt
gelesen, Christa?“
Christa Esche fand ihre volle Ruhe wie
der, kaum daß sie einen Blick auf die Zeit
ungsnote geworfen hatte, die Alfred ihr
entgegenhielt. Hoch aufatmend griff sie
nach dem Blatt.
„Du bist also entlassen worden! Dann
- glauben sie endlich nicht mehr, daß du
ein Mörder bist?“
Alfred Steiners Lippen zuckten. „Ach,
Christa, ich weiß nicht, ob sie es wirklich
glauben, oder ob sie - nur keine Beweise
gegen mich haben. Ich bleibe in den Au
gen der Welt gebrandmarkt, solange nicht
der Mann, der Gertrud Brück ermordet

hat, hinter Schloß und Riegel sitzt.“
Christa senkte den Kopf. Was Alfred
da sagte, war im Grunde genau das glei
che, was der Vater daheim geltend ge
macht hatte.
„Vielleicht hast du recht, Alfred. Aber
was können wir dagegen tun? Du kannst
doch den Mörder nicht fangen und der
Polizei überliefern!“
„Fangen wohl nicht, Christa. Aber ich
werde nicht ruhen, bis ich irgendeine Spur
gefunden habe, die vielleicht der Polizei
von Nutzen sein kann. Noch sieht es in
meinem Kopf aus wie Kraut und Rüben.
Noch weiß ich absolut nicht, wo ich an
fangen soll. Aber ich werde schon dahin
terkommen. Irgendwie muß doch eine Be
ziehung bestehen zwischen mir und dem
Mörder! Warum sollte sonst die Tat hier
in seinem Zimmer verübt worden sein?
Warum ist die Postanweisung, von der ich
nichts weiß, an mich gerichtet worden?
Warum?“
Alfred Steiner brach ab. Sowohl Christa
wie er hatten es ganz überhört, daß dran
ßen an der Flurtür geklingelt worden war,
und daß Frau Brück die Tränen trock
nend, hinausgeschlurft war, um zu öffne
n. Erst jetzt, da eine feste Hand gegen die
Zimmertür klopfte, fuhren sie beide auf.
„Der Besucher draußen wartete den Her
einruf nicht ab. Unmittelbar nach dem
Klopfen wurde die Klinke niedergedrückt.
Christa schrie unwillkürlich auf, als sie

Schönberg	870,-
Amel	1.950,-
Schoppen	1.000,-
Deidenberg	780,20
Montenau	430,-
Iveldingen	315,-

Thommen	410,-
Gröfflingen	600,-
Oudler	770,-
Espeler	550,-
Aldringen	600,-
Maldingen	560,-
Braunlauf	537,-
Weisten	245,-
Maspelt	450,-
Elsenborn	1.760,-
Elsenborn camp	930,-
Nidrum	1.230,-
Küchelscheid	405,-
Leikaul	155,-

Rocherath	1.375,-
Wirtzfeld	1.100,-
Grombach	580,-
Hinderhausen	450,-
Rodt	600,-
Emmels	1.146,-
Neundorf	360,-
Hünningen	160,-

Burg - Reuland	1.580,-
Lascheid	230,-
Ouren	350,-
Auel	230,-
Dürler	360,-
Steffeshausen	230,-
Bracht	300,-
Lengeler	430,-

Meyerode	625,-
Wallerode	1.045,-
Medell	800,-

Heppenbach	1.290,-
Möderscheid	300,-
Mirfeld	360,-
Valender	480,-

Lommersweiler	580,-
Neidingen	950,-
Atzerath	495,-
Galhausen	300,-
Alftersteg	300,-

Weismes	2.030,-
Walk	550,-
Geuzaine	450,-
Faymonville	600,-
Thirfont	320,-
Ondenval	730,-

Gesamtsumme	76.003,20
-------------	-----------

Die Leiterin des Blindenhilfswerkes,
Sektion Malmédy-St.Vith richtet ihren
besonderen Dank an alle und besonders,
diejenigen, die durch ihre so tatkräftige
Mitarbeit zum Erfolg der Kollekte beige
tragen haben.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf hin
gewiesen, das Spenden aller Art dankbar
entgegen genommen werden. Sie können
an Frau Cornu, Klosterstraße 34 in St.
Vith gerichtet werden.

Zwei Holztransporter
zusammengestossen

1 Toter und 1 Schwerverletzter

HEUEM. Zwei Holztransportwagen der
Fa. Hilgers aus Heuem befanden sich am
Mittwochmorgen gegen 1.30 Uhr früh,
auf dem Wege nach Antwerpen, als
zwischen Stoumont und Remouchamps im
Nebel plötzlich die Bremsen des zweiten
Wagens versagten, wodurch dieser heftig
auf den vorausfahrenden stieß und des
sen Ladung auf die Kabine drückte. Fah
rer und Beifahrer beider Wagen konnten
erst unter Zuhilfenahme eines Schneid
brenners aus den Kabinen befreit wer
den. Der Fahrer des ersten Wagens, Herr
Paul Backes aus Heuem, 26 Jahre alt,
verheiratet und Vater eines Knabens war
auf der Stelle getötet worden. Er wurde
ins Krankenhaus von St.Vith überführt
und dort in der Leichenhalle aufgebahrt.
Herr Christian Hilgers, der ebenfalls im
ersten Wagen Platz genommen hatte, er
litt mehrere Beinbrüche. Den am Mit
woch mittag vorliegenden Meldungen zu
folge blieb der Fahrer des zweiten
Wagens unverletzt. Beide Fahrzeuge wur
den stark beschädigt.

Tödlich verunglückt

LANZERATH. Am Pfingstsonntag, nach
mittags gegen 5 Uhr wurde der siebzig
jährige Kriegsinvalide, Herr Christoph
Schür aus Lanzerath, als er mit dem Fahr
rad am Ortseingang fuhr, von einem Per
sonenwagen aus Dilbeek angefahren und
zu Boden geschleudert. Herr Schür erlitt
schwere Verletzungen. Leider war jedoch
kein hiesiger Arzt zu erreichen, sodaß
der Verunglückte schließlich von einem
Arzt aus Stadtkyll versorgt wurde. Hier
durch verzögerte sich die Ueberführung
ins Krankenhaus Büttgenbach. Herr Schür
erlag am Montagmorgen seinen schweren
Verletzungen.

Gestürzter Motorradfahrer

HEUEM. Der Motorradfahrer Herr Michel
M. aus Neidingen wurde am Montagabend
in Heuem aus der Kurve getragen und
prallte gegen einen Betonmast. Mit

schweren Verletzungen wurde er ins St.
Josephs - Spital nach St.Vith gebracht,
wo er in Behandlung blieb.

Moped u. Fahrrad gestohlen

MANDERFELD. Während eines Reittur
niers am Pfingstmontag wurden in Man
derfeld das Moped des Herrn W. H. aus
Hasenvenn und das Fahrrad des Herrn
A. H. aus Holzheim gestohlen. Die Gen
darmerie Büllingen befaßt sich mit der
Untersuchung dieser Fälle.

Gesellen- u. Meister-
prüfungen 1960

ST.VITH. Zwecks Einrichtung eines Kur
ses als Vorbereitung auf die Gesellen- u.
Meisterprüfung 1960 (allgemeine Kennt
nisse), werden die Interessenten gebeten,
sich innerhalb von 10 Tagen, per Postkar
te an Herrn R. Gillet, Fortbildungsschule,
St.Vith zu wenden.
Diese Kurse sind kostenlos und werden
ab dem 15. September 1959 wöchentlich
an einem Abend erteilt werden.

Personen

die über freie Zeit verfügen in
der Gegend sowie Manderfeld
und Umgebung, von großer ge
schäftlicher Auskunftsfirma ge
sucht als

Auskunft-Korrespondenten
welche fähig sind Angaben über
Ehrbarkeit u. Zahlungsfähigkeit
von Firmen und Privatleuten zu
übermitteln.
Schreiben mit Referenzangaben
an: Schimmelpfeng, 13-14, Place
du Samedi, Brüssel 1.

Für sofort oder für 1. Juni

ZWEI PERSONEN

(event. Mutter und Tochter) für Restau
rant und Zimmerarbeit, gesucht. Hoher
Lohn und Trinkgelder. Sich wenden an
die Geschäftsstelle St.Vith oder Tel. Mal
medy Nr. 247.

Zurück

Dr. Clemens Bellefontaine
WEISMES

„Nein“, sagte Christa heftig. „Ich gehe
nicht nach Hause zurück! Es sei denn, daß
Alfred mitkommt!“

Hans Esche blickte bedenklich von sei
ner Schwester zu dem jungen Mann.
„Hör' mal, Christa, wir wollen nicht hals
starrig sein. Vater ist aufgeregt durch
dein Fortlaufen und - und durch die gan
ze Geschichte. Man kann ihm nicht zu
muten, jetzt gleich Herrn Steiner in sei
nem Hause willkommen zu heißen. Herr
Steiner ist ein vernünftiger Mensch und
sieht das gewiß ein.“

„Unbedingt, Herr Esche. Ich würde es
unter den obwaltenden Umständen gar
nicht wagen, mich Ihrem Vater vorzustel
len.“

„Dann bleibe ich!“ sagte Christa be
stimmt. „Ich habe keine Luft, daheim an
hören zu müssen, wie Vater über Alfred
denkt. Und du, Hans, hast kein Recht, mich
zu zwingen. Sag den Eltern, daß sie um
mich keine Sorge zu haben brauchen. Ich
stehe unter dem Schutz meines Verlob
ten und . . .“

„Da soll doch der Deubel dreinschlagen!
Was willst du denn anfangen, Christa?
Du kannst doch nicht dauernd im Hotel
wohnen!“

„Beruhige dich, Hans. So dick habe ich
das Geld gar nicht. Aber mein Sparkas
senkonto langt immerhin dazu, mir ein
möbliertes Zimmer zu mieten. Da ich
zitterte so heftig, daß sie sich gegen den
Türpfosten lehnen mußte. Ihre Stimme
war wie gebrochen vor Aufregung.“

„So, und das glauben Sie? Ich soll mein
Zimmer hergeben für eine, die mit - für

die Verlobte des Herrn da? Sie haben
mich betrogen, Fräulein Esche! Kein Wort
haben Sie mir davon gesagt, daß Sie mit
dem da verlobt sind! Und ich - ich hab'
Sie aufgenommen! Ich hab' meine Woh
nung einer Person geöffnet, die mit dem.“

„Aber Frau Brück! Beruhigen Sie sich
doch! Sie hören doch, daß Herr Steiner
freigelassen worden ist!“
„Das ist mir gleichgültig! Ich verzich
te auf Erklärungen! Da stehen Ihre Sa
chen, Herr Steiner! Je schneller Sie die
forträumen und verschwinden, um so bes
ser für uns alle! Kein Mensch kann mir
zumuten, daß ich Sie auch nur noch eine
Stunde in meiner Wohnung in diesem
Zimmer dulde! Und auch nicht eine Per
son, die verlobt ist - mit dem Mörder
meiner . . .“

„Frau Brück!“
Hans Esche schob mit ruhiger Hand
Christa zur Seite, die zornflammend vor
die alte Frau hingetreten war, und faßte
ganz zart und behutsam den zitternden
Arm der Vermieterin.

„So etwas dürfen Sie nicht sagen, Frau
Brück, wenn Sie keine Beweise haben.
Damit machen Sie sich nur strafbar.“

Frau Brücks Backenknochen mahlen.
Sie vergaß völlig, daß sie selbst bisher
Alfred Steiner immer für einen netten,
anständigen Menschen gehalten hatte u.
ihm eigentlich die schreckliche Tat gar
nicht zutraute. Sie sah nur noch den Mann
in dessen Zimmer ihr armes Kind blut
überströmt aufgefunden worden war,
den Menschen, den die Polizei als mö
glichen Täter festgenommen hatte und
von dem alle Hausbewohner behaupteten,
daß er und kein anderer der Mörder wäre.
Ihre Stimme überschlug sich.

„Ist das Gerechtigkeit? Soll ich nicht
einmal dem Mann die Tür weisen dürfen,
der mir das angetan hat? Etwa, weil er

Kolonial - Lotterie

Ziehung vom 7. Mai 1959
Untenstehend die Resultate der 7. Ziehung, welche stattgefunden hat am Montag nachmittag in PHILIPPEVILLE.

Nummern endend mit	Gewinne
17850	25.000
97210	25.000
86750	50.000
86520	50.000
99020	100.000
151	1.000
2004	2.500
5391	2.500
16131	25.000
04491	100.000
191931	3.000.000
0152	25.000
69112	25.000
61232	50.000
403952	500.000
4953	5.000
3843	10.000
71293	25.000
55273	100.000
24	500
7784	2.500
89424	25.000
12364	50.000
386664	500.000
8195	2.500
5135	2.500
14905	25.000
26825	25.000
41375	25.000
11705	25.000
35725	100.000
341245	2.000.000
17806	25.000
43356	25.000
5117	2.500
4407	5.000
0807	5.000
378	1.000
3638	5.000
6048	10.000
31858	1.000.000
9	200
8139	5.000
89369	25.000

Wahl und Einführung einer neuen Priorin im Karmel

BUEFGENBACH. Das Kirchenrecht sieht vor, daß ein Oberer oder eine Oberin drei, je nachdem 6, ganz selten 9 Jahre an der gleichen Stelle Oberer oder Oberin sein kann. Mutter Franziska war es im Karmel eigentlich schon länger gewesen. Nun war ihre Zeit aber doch um. Nach erfolgter Wahl und Bestätigung aus Rom ist Mutter Johanna — sie führte schon den Titel Mutter, weil sie schon in Velden bei Augsburg Priorin war — die vor etwa Jahresfrist als Novizenmeisterin in unseren Karmel kam, Ende voriger Woche durch den Provinzialrat in ihr Amt eingeführt worden.

für den ganzen Monat bezahlt hat? Ich will sein Geld nicht! Ich gebe es zurück. Die ganze Monatsmiete meinethalben. Nur sehen will ich ihn nicht mehr!"

„Herr Steiner“, sagte Hans Esche ernst, als er die weinende Frau in das Wohnzimmer hinübergeliegt hatte. „Sie sehen, wie es hier steht. Man kann es der alten Dame nicht mal übelnehmen. Meinen Sie nicht, daß es am besten ist, wenn Sie sich ein anderes Zimmer suchen?“

„Das war sowieso meine Absicht. Ich bin nur hergekommen, um meine Sachen zu holen. Ich verstehe die arme Frau Brück auch sehr gut.“

Noch ehe eine halbe Stunde um war, saß Alfred Steiner in einem Taxi, das Hans Esche vorsorglich herbeigeholt hatte. Frau Brück hatte sich nicht mehr sehen lassen. Als Christa Miene machte, zu Alfred in den Wagen zu steigen, hielt ihr Bruder sie am Arm fest.

„Du kommst jetzt erst mal mit nach Hause, Christa!“

„Denkst du dir!“ Sie warf den Kopf in den Nacken. „Gib dir keine Mühe, Hans. Mit Gewalt kannst du mich doch nicht hindern, zu tun, was ich will, und freiwillig folge ich dir nicht! Ich bleibe bei Alfred!“

„Herr Steiner“, bat Hans Esche erregt. „Reden Sie ihr doch mal vernünftig zu! Sagen Sie ihr . . .“

Auch Steiner legte ein besonnenes Wort ein; aber sie schüttelte entschieden den Kopf.

„Ich weiß, was ich zu tun habe. Fahren Sie los, Chauffeur. Hotel Prinz Eugen, Johannisstraße!“

Die Fahrt zum Hotel war nur kurz. Alfred Steiner bestellte ein Einzelzimmer für sich, ließ seine Sachen hinauftragen und füllte den Meldezettel aus. Er war kaum hinaufgegangenen, als der Geschäfts-

Die Schatzsuche in Reinardstein

ROBERTVILLE. Bei herrlichem Sonnenschein war der traditionellen Schatzsuche in den Ruinen der Burg Reinardstein am Pfingstsonntag wieder einmal ein großer Publikums-erfolg beschieden.

Nach einem mitreißenden Konzert des Musikvereins von Robertville, erklärte Herr F. Kother, Sekretär des Verkehrsvereins Robertville, dessen Initiative das Wiederaufleben dieses schönen Brauches zu verdanken ist, Ursprung und Inhalt der Legende über den großen Schatz, der in den Ruinen der Burg versteckt sein soll.

Jung und Alt betätigten sich alsdann emsig als Schatzgräber und entdeckten schließlich die „Schatze“ in Form von Gutscheinen, die zur Entgegennahme der recht schönen Preise berechtigten.

Die glücklichen Gewinner heißen: 1. Fr. Corman, Mont; 2. Ducombe, Malmey; 3. Frau Morgenthal, Wegnez; 4. J. Michel, Sourbrodt; 5. Frau Moniquet, Lüttich; 6. Albert, Bevere. Weitere Preise errangen Teilnehmer aus Ougree, Verviers, Moulin - du - Ruy, Robertville, Weismes usw.

Diese Aufzählung läßt allein auf die zahlreiche auswärtige Beteiligung schließen.

Ein lustiger Ball beendete diese gutgelungene Veranstaltung.

Standesamtsnachrichten Stadt St.Vith — Monat April

Geburten :	
Am 2. Helma Therese, T. v. Hoffmann - Pirretz, Nieder - Emmels; am 4. Manfred Peter Johann, S. v. Keifens - Beyer, Stef-feshausen; am 5. Karl Heinz, S. v. Simons-kneip, St.Vith; am 7. Marco Karl, S. v. Henkes - Urfels, Lommersweiler; am 8. Georg Maria, S. v. Steinmetz - Arens, Lengeler; am 8. Alois Clemens, S. v. Hoff-mann - Mertens, Atzerath; am 8. Guy, S. v. Freisen - Heinen, St.Vith; am 8. Nicole, T. v. Freisen - Heinen, St.Vith; am 8. Ma-rio Peter Albert, S. v. Beyer - Palm, Reu-land; am 10. Eliane Certrud, T. v. Louis - Mettlen, Recht; am 12. Leonore Margare-tha, T. v. Ramscheidt - Gallo, St.Vith; am 12. Aloys Otto, S. v. Bill - Servais, Halen-feld, am 11. Bernadette Anna Magdalena, T. v. Gallo - Schmitz, Rödgen; am 15. Olga Maria Odilia, T. v. Ilten - Franzen, Wei-sten; am 16. Georg Hubert, S. v. Schrö-der - Quetsch, Diepert; am 16. Oswald Leo, S. v. Messerich - Kohnen, Born; am 17. Alexa Margaretha, T. v. Lambertz - Du-pont, Wallerode; am 20. Ingrid Maria, T. v. Klückers - Lenges, Recht; am 20. An-gelika Gertrud, T. v. Meyer - Diederichs, Herresbach; am 23. Michel Franz Karl, S. v. Michels - Gierens, Alster; am 27. Wal-ter Philipp Michael, S. v. Schlabertz - Henkes, Neidingen; am 29. Anton Joseph, S. v. Meyers - Jakoby, Leisheid.	
Sterbefälle :	
Am 20. Huntheim Margaretha, Witwe Paquet Egidius, 72 Jahre, St.Vith; am 30. Wolf Mathilde, Witwe Horst Alfred, 82 Jahre, St.Vith.	
Heiraten :	Keine.

führer, den ausgefüllten Meldezettel in der Hand, sich wütend an den Portier wandte.

„Sind Sie den ganz von Gott verlassen, Breuer? Warum haben Sie nicht gesagt, daß nichts frei sei? Warum haben Sie nicht wenigstens erst nach seinem Namen gefragt?“

„Was ist denn los, Chef?“ Der Portier Breuer betrachtete den Meldezettel, den sein Vorgesetzter ihm wutbebend hinhielt. „Steiner? Alfred Steiner? Ist das — ist das etwa der Mann, von dem in den Zeitungen stand?“

„Sie merken auch alles“, höhnte der Geschäftsführer. „Natürlich ist er's! Der Mann, der als mordverdächtig festgenommen war. Und ausgerechnet den nehmen Sie als Cast auf? Meinen Sie, unser Haus sei ein Unterschlupf für Raubmörder?“

Der Geschäftsführer ging in sein Büro und rief sofort die Kriminalpolizei an. Die Auskunft, die er erhielt, war allerdings beruhigend. Herr Steiner sei, wie ja bereits aus der Zeitung ersichtlich, aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Es bestehe kein Grund, ihm die Aufnahme in einem Hotel zu verweigern.

Mißmutig hängte der Geschäftsführer ab.

„Fatale Sache!“ Der Geschäftsführer dachte nach, dann ging er zu dem Portier. „Behalten Sie den Herrn möglichst im Auge, Breuer. Wenn sich irgendeine — sei es auch die kleinste — Handhabe ergibt, müssen wir ihn ersuchen, das Zimmer zu räumen!“

Die gelbe Aktenmappe auf den Knien, saß Alfred Steiner im Direktionsbüro der Farbwerke, dem Chef, Direktor Schilling, gegenüber. Auch Dr. Rolshoven war zu-gegen.

„Ihr Verfahren sieht vielversprechend

Sitzung des Gemeinderates Büllingen

BUELINGEN. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Jost-Dress kam am Dienstag nachmittag um 3 Uhr der Gemeinderat von Büllingen zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Gemeindegemeinschaft Feyerreisen führte das Protokoll. Vor Beginn der Sitzung gab der 1. Schöffe Kreutz eine Erklärung ab. Er teilte mit, er habe vergangene Woche aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß damals, als die Bürgermeister-Ernennung noch in der Schwebe war, beim Ministerium in Brüssel eine anonyme Anzeige gegen ihn und die Ratsherren Küches und Drosson bezüglich der Kriegendenkmalfrage eingegangen sei. Diese Anzeige habe dann dazu geführt, daß der vom Gemeinderat zum Bürgermeister vorgeschlagene Ratsherr Küches nicht ernannt wurde. Schöffe Kreutz beantragte, die Gemeinde soll auf ihre Kosten den o. die Urheber der Anzeige ausfindig machen und das Anonyme Schreiben in Brüssel anfordern. Da dieser Punkt nicht auf der Tagesordnung stand, wurde entgegen dem Vorschlag des Bürgermeisters, der die Frage innerhalb des Schöffengerichtes regeln wollte, beschlossen, diese Angelegenheit in der nächsten Sitzung des Gemeinderates zu behandeln.

Das Protokoll der letzten Sitzung wurde alsdann vorgelesen und gutgeheissen.

1. Genehmigung des Holzverkaufes vom 11. 5. 1959.

Einstimmig wird dieser Verkauf genehmigt, der 146.510 Fr. einbrachte, also 6.000 Fr. mehr als in der Abschätzung vorgesehen.

2. Kassenkontrolle der Öffentlichen Unterstützungskommission. — 1. Quartal 59.

Bei der Kontrolle wurde ein Bestand von 50.410,30 Fr. nachgewiesen.

Belg. Fernsehen hat längste Sendezeiten

ST.VITH. Das Ministerium für kulturelle Angelegenheiten hat eine Statistik über das Fernsehen veröffentlicht.

Danach waren am 31. Dezember 1958 insgesamt 215.732 Fernsehapparate in Belgien angemeldet. Es ist jedoch anzunehmen, daß es noch eine ziemlich hohe Zahl nicht deklarierter Empfänger gibt. Die Herstellerfirmen schätzen die Gesamtzahl der in Belgien funktionierenden Fernsehempfänger auf mindestens 350.000. Wenn man annimmt, daß auf jeden Empfänger drei Personen kommen, die sich regelmäßig die Programme ansehen, dann gibt es in unserem Lande eine rund eine Million Zuschauer am Fernsehen. Aus diesen Zahlen geht aber auch hervor, daß 35 Prozent der Fernsehgerätebesitzer ihren Apparat nicht angemeldet haben. 135.000 haben also die Gebühr von 840 Fr. nicht bezahlt, was für die Staatskasse einen Verlust von über 100 Millionen Fr. bedeutet.

Dies ist umso bedauerlicher, als Belgien zwei Programme bringen muß: ein französisches und ein flämisches. Allerdings hat Belgien dadurch auch die längste Sendezeit, wie aus folgender Statis-

3. Genehmigung des veränderten Bauprojektes der neuen Kinderbewahrschule in Hünningen.

Der Gemeinderat genehmigt die Änderungen, durch welche sich die Baukosten um ca. 6.000 Fr. erhöhen werden.

4. Genehmigung des Kostenanschlages, der auszuführenden Wegearbeiten in der Sektion Hünningen.

Ebenfalls genehmigt wird dieser Kostenanschlag, der sich auf 614.000 Fr. beläuft, zuzüglich 50.300 Fr. für Betonwasserrinnen.

5. Genehmigung der Kirchenbudgets 1959: Büllingen, Honsfeld, Mürringen und Hünningen.

Alle Haushaltspläne werden genehmigt. Sie erstellen sich wie folgt: Büllingen: in Einnahmen und Ausgaben je 180.423 Fr. (Zuschuß 158.710 Fr.) Honsfeld: Einnahmen und Ausgaben 95.581 Fr. (Zuschuß 79.596 Fr.). Mürringen: Einnahmen und Ausgaben 376.175 Fr. (Zuschuß 145.235 Fr.) Hünningen 127.325 Fr. an Einnahmen und Ausgaben (Zuschuß 97.000 Fr.).

6. Genehmigung des Budgets der Öffentlichen Unterstützungskommission.

Auch dieser Haushaltsplan wird genehmigt.

7. Genehmigung des Gemeindebudgets 1959. — Gemeinde und Sektionen.

Folgende Etatpläne wurden genehmigt: Gesamtgemeinde: Einnahmen 4.842.246 Fr. Ausgaben 4.839.910 Fr. Außergewöhnlicher Dienst: Einnahmen und Ausgaben 3.600.000 Fr.

Sektion Hünningen: Die Einnahmen 2.908.642 Fr. Ausgaben 2.898.000 Fr. Außergewöhnlicher Dienst: Einnahmen und Ausgaben 3.116.408 Fr.

tik hervorgeht, welche die durchschnittlichen Sendezeiten einiger europäischer Länder aufzählt: Belgien 70,30 Stunden — England 55 Stunden — Italien 49 Stunden — Frankreich 47 Stunden — Schweiz 20 Stunden — Holland 12 Stunden.

Im Vergleich zu den Bevölkerungszahlen liegt Belgien an dritter Stelle. In den USA kommt ein Fernsehgerät auf 3 Einwohner, in England auf 4, in Belgien auf 26, in der Bundesrepublik auf 33 und in Italien auf 42.

Zu Beginn des Jahres 1959 wurden 45.000 neue Fernsehgeräte gemeldet. Es wird vorausgesehen, daß bis Ende des Jahres 325.000 Geräte angemeldet sind, was eine Zunahme von rund 50 Prozent bedeuten würde. Falls die Zahl der nicht angemeldeten Empfänger weiterhin auf 35 Prozent bleibt, werden am Ende dieses Jahres rund 500.000 Geräte in Betrieb sein, was einer Zuschauerzahl von 1.500 entspricht. Ein Belgier auf sechs wird dann Fernsehzuschauer sein, während es im vergangenen Jahre nur einer auf 9 war.

stellung reden. Sie verstehen mich?“

„Ich verstehe“, sagte Alfred Steiner bedrückt. „Aber ich hoffe, daß es der Polizei bald gelingen wird, den Mörder zu fassen, so daß meine Unschuld dann klar erwiesen wird.“

„Das hoffe ich auch zuversichtlich, Herr Steiner. Wenn diese ganze unangenehme Sache erst aus der Welt ist, können Sie bei Ihren Fähigkeiten ein großer Mann hier im Werk werden. Brauchen Sie heute noch einen Vorschuß?“

„Nein, danke. Ich habe noch meine Ersparnisse und . . .“

„Und morgen erhalten Sie ja den Vertrag“, schloß der Chef freundlich. „Doktor Rolshoven wird Sie noch benachrichtigen, wann er mit den Versuchen beginnen will.“

Wie leicht und fröhlich war die Rückfahrt! Es war bereits acht Uhr abends, als Alfred das Hotel wieder erreichte. Er fand Christa im Speisesaal, nahm hastig mit ihr zusammen ein kleines Abendessen ein und berichtete strahlend von seinem Erfolg.

„Ich freue mich, Alfred, ich freue mich so!“ Auch Christa wurde von seiner Begeisterung angesteckt und preßte über den Tisch hinweg seine Hand. „Wenn nun noch das Verbrechen an Gertrud Brück aufgeklärt würde, dann wäre alles, alles gut!“

Alfred Steiner nickte nachdenklich. „Ja, Christa das muß aufgeklärt werden, bevor wir uns beide wirklich glücklich fühlen können. Ich will das meine dazu tun. Jetzt, wo ich Kopf und Arme frei habe, will ich noch einmal jeden kleinsten Umstand nachprüfen, ob nicht doch irgendwo eine Spur herauskommt. Jedes Wort will ich mir ins Gedächtnis zurückrufen, das gesprochen wurde, seitdem ich Fräulein Brück kennenlernte; jeden Menschen

Sektion Honsfeld: Einnahmen 2.152.175 Fr., Ausgaben 2.146.000 Fr. Außergewöhnlicher Dienst: Einnahmen und Ausgaben 669.457 Fr.

Sektion Mürringen: Die Einnahmen 2.961.996 Fr., Ausgaben 2.969.000 Fr. Außergewöhnlicher Dienst: Einnahmen und Ausgaben: 1.620.578 Fr.

Sektion Büllingen: Die Einnahmen 2.819.321 Fr., Ausgaben 2.815.000 Fr. Außergewöhnlicher Dienst: Einnahmen und Ausgaben 415.333 Fr.

8. Anträge auf Zuschüsse

Der Gemeinderat genehmigt folgende Zuschüsse: Verkehrsverein 50.000 Fr., Gesangsverein und Musikverein Hünningen 5.000 Fr., Musikverein Honsfeld 8.000 Fr., Rapido - Fahrradclub St.Vith 2.000 Fr., Wanderausstellung der Herdbuchvereine in Weismes 3.000 Fr., Spielmannszug Mürringen 10.000 Fr., Scharhaltungsverein 9.000 Fr. (bisher 8.000 Fr.). Es wird außerdem beschlossen, Material für den Zugang zum Probekol der Musikvereins Büllingen zu liefern und eine Lampe aufzuhängen. Außerdem soll der Schulweg ausgebessert und die Lehnwohnung instandgesetzt werden.

9. Stellungnahme über Antrag der R. Tallier, betr. Lieferung des neuen Feuerwehrwagens. — Genehmigung einer neuen Vorführung.

Zwischen dieser Firma und dem Gemeinderat waren Differenzen über die Lieferung des Feuerwehrwagens entstanden. Der Rat war damals der Ansicht, der gelieferte Wagen nicht den Bedingungen entsprach. Auf Vorschlag des Ministeriums annulliert der Gemeinderat das damals getroffene Beschluß und beschließt weiter, eine Einigung auf gutem Wege mit besagter Firma anzustreben.

Nach zweistündiger Dauer hob der Vorsitzende die Sitzung auf.

Beschleunigtes Enteignungsverfahren in Lanzerath

LANZERATH. Durch Kgl. Erlaß wurde das beschleunigte Enteignungsverfahren für die Errichtung von Zolllhäusern in Lanzerath vorgeschrieben.

— LOWESTOFT (England). Eine Brieftasche, die vor fünf Jahren in einem deutschen Seemanns offener ins Meer fiel, ist jetzt von dem britischen Trawler „Dominica“ aus Lowestoft in der Nordsee aufgefischt worden. Der Eigentümer ist ein dem Tascheninhalt Alfred Bierichscher aus Delmenhorst, der zur Zeit des Verlustes 16 Jahre alt und Meeresjunge auf dem deutschen Schiff „Transatlanta“ gewesen sein muß. Die Tasche, die ein Journalist aus Lowestoft in Verwahrung genommen hat, enthielt auch Fotos von den Eltern des jungen Mannes und das Bild eines Mädchens mit dem Namen Helga.

unter die Lupe nehmen, mit dem sie gesprochen hat, während ich dort wohnte.“

Christa griff eifrig den Gedanken an. „Ja, das wollen wir besprechen. Wir wollen einmal unsere ganze Bekanntschaft mit Gertrud Brück durchgehen, von Anfang an! Aber nicht hier, Alfred, wo man von allen Seiten angestarrt wird. Wir wollen uns ruhig und gemütlich in dein Zimmer setzen und zusammen forschen.“

Weder Christa noch Alfred beachtete es, daß der Portier ihnen nachblickte, als sie gemeinsam die Treppe hinaufstiegen. Sie konnten auch nichts Auffälliges daran finden, daß sie oben im Flur des ersten Stockwerks einem Zimmermädchen begegneten, das sich dort zu schaffen machte, bis sie in Alfreds Zimmer verschwunden waren.

Zehn Minuten später aber klopfte es an die Tür des Zimmers Nr. 140. Der Portier maß die junge Dame, die auf dem Ruhebett neben dem kleinen Schreibtisch saß, mit einem frechen Blick, ohne zu gehen.

„Wenn ich bitten dürfte, mein Herr, Der Geschäftsführer möchte Sie sprechen.“

„Mich? Was ist denn —?“

Achselzucken. „Das weiß ich nicht, Herr. Wenn Sie sich vielleicht ins Büro hinunter bemühen wollen.“

Unten im Büro empfing der Geschäftsführer Alfred Steiner mit eisigem Gesicht. „Ich bedaure lebhaft die Veranlassung, die uns zusammenführt, Herr Steiner, aber — im Interesse des guten Rufes unseres Hauses: sehe ich mich gezwungen, Sie zu bitten, das Hotel zu verlassen.“ Alfred startete den kühlen Herrn rasch an. „Was soll das heißen? Haben Sie Angst, daß ich nicht bezahle, oder?“

„Sie haben Damenbesuch auf Ihrem Zimmer, mein Herr.“

Fortsetzung folgt

Glück

Das ist das Wunder der kleinen Dinge, die den Alltag zu etwas in Sinn und Licht an

Diese ersten Zeilen drüben, in dem noch offenen Gitter, haben mich von jeher das ich sie nicht me Gewiß, es hat sehr viel, geschichtlich ge- lende und aufsehen Aber ich glaube zu d sehr indisch und kein Geschichte emgangs die Tugenden und Un- ter. Und sie wunder- ung genau so selbst nebenbei hingenomm- mütter.

Ihre „goldenen Mä- den wahrscheinlich a aus demselben Bema Müttern so flüssig wa- wie beispielsweise: „I wird nie etwas aus d- der“, „Eigentlich hätte verdient!“ oder „Sch- waren teuer!“. Und v- haben die Sonne un- heimlich gemalt od- hat, was ihnen, früh- schnellen Klags ein- tionäre Gefühl-mö- gerednet sie mit ein- gen und verständnis-

Und damit kommen der später mit dem Gr- der und Probleme sid- gste auswächst, un- wirklich spürbare Op-

Dem Ga

Sie können die Tischeordnung mixen v- Essig und Oel, Dotte- Raucher und Schol- und saure Gänken so- paaren. Lassen Sie ab- Konversation alle Gl- tionische Bemerkung- für neutrales Terrain- düften Sie auch nicht- eines Eingeladenen b- Kinder und junge- den intimsten Freund- den. Von weniger gu- den sie leicht als Belä- Niemals sollte man- ste wie Trophäen aus- Gäste schätzen es be- sie zur Publikum spi- Auch die beste Be- kein Recht auf berufl- Gäste. Wenn Sie z- B- tieren wollen, sollten- tion gehen.

Bedenken Sie, daß ständiger Radio- und (die sie selbst gar ni- wassensinnig werden.

Nützen Sie die Gü- haltenem Revolver, in- essen oder zu trinken

In einem Kreis sehr- Freunde fühlt sie ein- als Außenseiter. Lade- anderer Gelegenheit-

Vergessen Sie nicht- lizenzen noch vor der- Gastes! Es ist mehr- eine Spannung zwisch- paar merkbar wird.

Tragen Sie auch d- Schaden, den ein Gast- vollkommener (äuße- Obwohl Sie den Ungh- zerkleischen würden,- demswürdig versichern

Müssen Sch

so se

denmeisten Wo- sich heute ausschließ- — neu gekaufte E- omelein Schukosteecken spricht die Zahl der St- Bedürfnissen, denn a- braucht man mindest- für den Kühlschrank,

feld: Einnahmen 2.152.177
146.000 Fr. Außergewöhn-
Einnahmen und Ausgaben

ingen: Die Einnahmen
ausgaben 2.959.000 Fr. Au-
r-Dienst: Einnahmen und
0.576 Er.

ingen: Die Einnahmen
ausgaben 2.815.000 Fr. Au-
r-Dienst: Einnahmen und
33 Fr.

Zuschuß:
lerat, genehmigt folgende
erkehrsverein Büllingen
angewerben und Musikver-
5.000 Fr., Musikverein
Fr., Rapido - Fahrradclub
r., Wanderausstellung der
re in Weismes 3'000 Fr.,
Mürringen 10.000 Fr., Sitten
9.000 Fr. (bisher 8.000 Fr.)
dem beschlossen, Material
zum Probeklokal des Mü-
ngen zu liefern und eine
ingen. Außerdem soll der
gebessert und die Lehre-
rdgessetzt werden.

me über Antrag der Fa-
lieferung des neuen Feuer-
- Genehmigung einer neu-

sser Firma und dem Ge-
schen Differenzen über die
Feuerwehrwagens entstan-
damals der Ansicht, daß
Wagen nicht den Bedingun-
Auf Vorschlag des Mini-
liert der Gemeinderat den
fenen Beschluß und be-
e, eine Einigung auf gülti-
besogter Firma anzustre-

indiger Dauer hob der Vor-
stzung auf.

igtesEnteignungs-
en in Lanzerath

Durch Kgl. Erlaß wurde das
Enteignungsverfahren für
von Zolnhäusern in Lanze-
leben.

OFT (England). Eine
die vor fünf Jahren ein-
ten Seemann offenbar
l, ist jetzt von dem brä-
ler „Dominica“ aus Lo-
ler Nordsee aufgefischt

: Eigentümer ist nach-
inhalt Alfred Bierfi-
lmenhorst, der zur Zeit
s 16 Jahre alt und Mes-
dem deutschen Schiff
ta“ gewesen sein muß,
die ein Journalist aus
1 Verwahrung genom-
thielt auch Fotos von
les jungen Mannes und
ies Mädchens mit dem

e nehmen, mit dem sie ge-
während ich dort wohnte“
f eifrig den Gedanken auf-
n wir besprechen. Wir wol-
ssere ganze Bekanntschaft
rück durchgehen, von An-
nicht hier, Alfred, wo man
en angestarrt wird. Wir wol-
und gemüht in dein Zim-
nd zusammen forschen.“

sta noch Alfred besuchte
ortier ihnen nachfolgte,
n die Treppe hinaufstiegen,
auch nichts Auffälliges da-
uß sie oben im Flur des er-
rks einem Zimmermädchen
las sich dort zu schaffen
ie in Alfreds Zimmer vor-
aren.

ten später aber kloppte es
s Zimmers Nr. 140. Der Kell-
junge Dame, die auf dem
en dem kleinen Schreibtisch
n frechen Blick, ohne zu

bitten dürfte, mein Herr?
führer möchte Sie sprechen.“
s ist denn -?“

m. „Das weiß ich nicht,
Sie sich vielleicht ins Büro
ühen wollen.“

Büro empfing der Ge-
l Steiner mit eisigem Ge-
daure lebhaft die Veranlas-
zusammenführt, Herr Stei-
n Interesse des guten Rues-
er sehe ich mich gezwungen,
„Das Hotel zu verlassen.“

erte den kühlen Herrn über-
vas soll das heißen? Haben
uß ich nicht bezahle, oder -
Damenbesuch auf

a Herr.“

Fortsetzung folgt

FRAU UND FAMILIE

Glück und Seelenschmerz der Mütter

Das ist das Wunder deiner Gegenwart,
die kleinen Dinge freundlich zu beleben
den Alltag zu veredeln und zu heben
in Sinn und Licht auf wundersame Art.

Diese ersten Zeilen eines langen Ge-
dächtnis, in dem noch viel von Tapferkeit,
guterfroher Güte und Gnade die Rede ist,
haben mich von jeher so angesprochen,
daß ich sie nicht mehr vergessen kann.
Ich, es hat sehr große Mütter gege-
ben, geschichtlich gesehen sogar bedeu-
tende und aufsehererregende Mütter.
Über ich glaube zu der Zeit, als sie noch
sehr indisch und keineswegs in die Ge-
schichte eingegangen waren, hatten sie
die Tugenden und Untugenden aller Müt-
ter. Und sie wurden von ihrer Umge-
bung genau so selbstverständlich und fast
selbstverständlich hingenommen wie wir Alltags-
mütter.

Ihre „goldenen Mutterworte“ bestan-
den wahrscheinlich auch in ihrem Falle
aus denselben Ermahnungen, die allen
Müttern so flüssig von den Lippen gehen,
wie beispielsweise: „Wenn du nicht komst
und nie etwas aus dir!“ „Mach dich gera-
de!“ „Eigentlich hättest du jetzt Prügel
verdient!“ oder „Schöne deine Schuhe, sie
sind so teuer!“. Und auch in ihrem Falle
haben die Söhne und Töchter entweder
keimlich gemacht oder Widerworte ge-
sagt, was ihnen, früher wie heute, einen
schönen Klaps eintrug oder das revolu-
täre Gefühl in ihnen erzeugte, daß aus
ihnen etwas mit einer besonders stren-
gen und verständnislosen Mutter bestraft
wurde.

Und damit kommen wir an den Punkt,
an dem später mit dem Größtwerden der Kin-
der und Probleme sich oft genug ins Trau-
er auswächst, und an dem das erste
Mal eine

Mutter ihren Kindern bringt. Sie weiß,
daß ihr Kind sie jetzt nicht versteht, daß
es ihr zürnt, - oft genug muß sie es sich
sogar deutlich sagen lassen - und es still
ertragen. Natürlich nicht in dem Sinne,
daß sie nichts darauf erwidern könnte
oder dürfte, aber sie weiß jeder Versuch
einer liebevollen Erklärung wäre um-
sonst. Sie weiß zwar, daß irgendwann
einmal die Kinder begreifen, warum dies
alles so sein mußte. Aber da dieser Tag
der kindlichen Einsicht in unendlicher
Ferne zu liegen scheint, trägt sie für den
Augenblick schwer daran. Zur Zeit scheint
sie ihrem Kind als Gegner, als Feind, sie,
die Mutter, die doch jeden Schmerz ihres
Kindes so stark mitfühlt, als sei es noch
körperlich mit ihr verbunden.

Diese Verbundenheit zwischen Mutter
und Kind aber ist es, die wir Mütter so
gern nicht nur in schmerzlichen Augenbli-
cken spüren möchten, sondern auch in den
glücklichen. Wir wollen keineswegs „im-
mer dabei sein“, wir sind ja, wenn auch
nicht immer leichten Herzens, mit der Zeit
gegangen, wie sich unsere Kinder es von
uns wünschen. Wir sind ihre Kameraden
geworden, wir arbeiten an uns, um unsere
Kinder so sehr wie möglich zu verstehen
und wo wir sie nicht verstehen, gehen
wir oft so weit, die Schuld bei uns zu
suchen. Doch dafür sind wir Mütter.

Von unseren Kindern aber wäre es nun
eigentlich kameradschaftlich, wenn sie
auch ihrerseits einmal versuchen würden,
die Mutter zu verstehen in Fragen der
Lebenserziehung. Und wenn sie sie sogar
ein wenig teilhaben ließen an ihren Freu-
den durch Erzählen, dann wären alle
Mütter sicher sehr glücklich. Das und ein
kleiner Wiesenstrauch wäre für uns Müt-
ter der schönste Gruß und Dank.

Dem Gastgeber ins Ohr geflüstert

Sie können die Eingeladenen durch die
Anordnung mixen wie Milch und Honig,
Saig und Oel, Dotter und Butter. Aber
Guthing und Schokolade, Himbeersaft
und saure Gurken sollten sie lieber nicht
gessen. Lassen Sie als Gastgeber bei der
Konversation alle Giftstoffe im Köcher.
Ironische Bemerkungen eignen sich nur
für neutrales Terrain. Als Hausherr(-in)
dürfen Sie auch nicht die entfernten Tante
eines Eingeladenen beleidigen!

Kinder und junge Hunde sollten nur
den intimsten Freunden vorgeführt wer-
den. Von weniger guten Bekannten wer-
den sie leicht als Belästigung empfunden.
Niemals sollte man die prominenten Gä-
ste wie Trophäen ausstellen. Die anderen
Gäste schützen es bestimmt nicht, wenn
sie nur Publikum spielen dürfen.

Auch die beste Bewirtung gibt Ihnen
kein Recht auf berufliche Ausbeutung der
Gäste. Wenn Sie z. B. einen Arzt konsu-
lieren wollen, sollten Sie in seine Ordina-
tion gehen.

Bedenken Sie, daß manche Leute bei
ständiger Radio- und Schallplattenmusik
wie sie selbst gar nicht mehr hören) fast
wahninnig werden.

Nütigen Sie die Gäste nicht mit vorge-
haltenem Revolver, immer noch etwas zu
essen oder zu trinken.

In einem Kreis sehr gut bekannter Dutz-
ende fühlt sie ein Stockfremder immer
als Außenseiter. Laden Sie ihn lieber bei
anderer Gelegenheit ein.

Vergessen Sie nicht ihre familiären Dif-
ferenzen noch vor der Ankunft des ersten
Gastes! Es ist mehr als peinlich, wenn
eine Spannung zwischen dem Gastgeber
und dem Gast merkbar wird.

Tragen Sie auch den empfindlichsten
Schaden, den ein Gast verursacht hat, mit
vollkommener (äußerer) Gelassenheit.
Obwohl Sie den Unglücksbaum vielleicht
schon im Schilde haben, dürfen Sie nur lie-
benswürdig versichern: „Es macht nichts“.

Müssen Schukostecker so sein?

In den meisten Wohnungen befinden
sich heute ausschließlich Schukostecker-
stecker - neu gekaufte Elektrogeräte haben
schon Schukostecker -, aber leider ent-
fehlt die Zahl der Steckdosen selten den
Bedürfnissen, denn allein in der Küche
benötigt man mindestens drei Anschlüsse:
für den Kühlschrank, für das Bügeleisen

Die Hutmacherin der First Ladies

Sally Victor - die Hutkönigin der USA

NEW YORK. Die Newyorkerinnen sind
sich einig: So hübsch und originell wie
in diesem Jahr waren Sally Victors Früh-
jahrschüte seit langem nicht! Sally Victor,
das ist Amerikas bekannteste Hutschöp-
ferin, die Frau, über deren neue Hut-
kollektion die amerikanische Presse je-
desmal spaltenlang berichtet und die der
„New Yorker“ eine „Bilhauerin in Stroh
und Filz“ genannt hat. Seit Jahren ist
Sally Victor die bevorzugte Hutmacherin
von Mrs. Eisenhower, und auch ihre Vor-
gängerinnen, Mrs. Roosevelt und Mrs.
Truman, bestellten ihre Hüte bei ihr. Be-
rühmte Schauspielerinnen, prominente
Frauen des öffentlichen Lebens und die
Damen der amerikanischen Gesellschaft
tragen die Kreationen von Mrs. Victor.

Sallys Frühjahrschüte 1959 sind beson-
ders aufregend, weil die amerikanische
Hutkönigin ihre Inspirationen diesmal
aus aller Welt geschöpft hat. Da gibt es
Hüte, die an mexikanische Sombreros er-
innern, Turbane mit indischem Einschlag
und Kopfbedeckungen, die von den Me-
lonen der Indianer Boliviens beeinflusst
zu sein scheinen.

Eine Kollektion heißt „New York - da-
mals“. Sie bringt breitkrempige Strohhü-
te mit Blumen und Federn, wie man sie
um die Jahrhundertwende trug, kleidsame
Blütenarrangements u. bändergeschmück-
te Matrosenhüte. Bei der „Kollektion Fern-
ost“ standen die Chinesen und die Siam-
esen mit ihren Kopfbedeckungen Pate. Die
Papstenthronisation hat Mrs. Victor zu
spitzen Bischofshüten und knappen
Käppchen angeregt und die japanische
Kronprinzhochzeit zu Strohhüten, die wie
Reisschalen aussehen.

Etwas Ruhe, bitte!

Allgemein gilt die Ansicht: Um sein
nervöses Gleichgewicht zu behalten, muß
der Großstädter wenigstens in seinem
Heim einen Hafen der Ruhe und des Frie-
dens finden, entfernt vom Lärm der Nach-
barn, entfernt vom Lärm der äußeren Ge-
räusche.

Aber fast alle die Menschen, welche in
modernen Neubauten wohnen, wissen, wie
furchtbar weit es vom Ideal bis zur aktu-
ellen Wirklichkeit ist!

Wenn in Bezug auf die Hygiene die mo-
derne Konstruktion auch viele Vorteile
aufweist, ist sie doch sehr rückständig
was Raumweite und Dichtigkeit der Mauern
anbetrifft.

In der Tat ist die Leichtigkeit, mit wel-
cher sich auch das kleinste Geräusch in
die modernen Räume einfiltriert ganz er-
schreckend. Niemals waren Wohnungen
mehr das Opfer des Lärms als in unserem

Sallys Lieblingsfarben sind Schwarz u.
weiß, ferner alle Schattierungen von Gelb
Lavendel, Himmelblau und Rosa. Ihr be-
vorzugtes Material ist Stroh, vor allem
großgeflecht, das mit Blumen Bändern
und Federn geschmückt wird.

Sally Victor, heute eine aparte, grau-
haarige Frau, begann ihre Laufbahn als
ein halbes Kind. Sie lernte nähen, sobald
sie eine Nadel halten konnte. Später woll-
te sie Lehrerin werden. Als Achtzehnjäh-
rige suchte sie einmal eine Sommerbe-
schäftigung und nahm eine Stelle in der
Hutabteilung eines großen New Yorker
Warenhauses an. Als der Sommer zu En-
de ging, gab man ihr mehr Gehalt und
bat sie zu bleiben. Sie rückte auf zur Ab-
teilungsleiterin und wurde später in ei-
ner anderen Firma Geschäftsführerin.

Sally Victor mit ihrem Geschmack und

handwerklichen Können wurde allmäh-
lich zu einem Begriff in der amerikani-
schen Hutbranche. Aufsehen erregte sie
vor allem durch die gefälligen Entwürfe,
die sie für Konfektionsfirmen lieferte. Im
Jahre 1934 eröffnet sie ihr eigenes Haus,
das Hüte an viele Salons Amerikas lie-
fert. Victor-Hüte werden gern gekauft,
weil sie nicht nur hübsch, sondern auch
tragbar sind: „Ich bemühe mich stets, mo-
dische Eleganz mit den Erfordernissen des
Alltags zu verbinden“, sagt ihre Schöpfe-
rin.

Sally Victor ist übrigens nicht nur Hut-
macherin, sondern doch auch noch Lehre-
rin geworden. Einige Jahre hat sie einen
Lehrgang für Hutmodezeichnen an der
Universität New York geleitet. Von ihr
entworfen Hüte haben selbst in die Ko-
stümabteilungen von New Yorker Kunst-
museen Eingang gefunden.

Man nehme ...

Legierte Spargelsuppe

Zutaten: 2 Pfund Spargel, 1 Tasse Reis,
Prise Salz, 100 g Butter oder Margarine,
3 Eßlöffel Mehl, 0,5 Tasse Rahm, 2 Eigelb,
Petersilie.

Spargel waschen, schälen, Spitzen ab-
schneiden und gesondert in wenig leicht
gesalzenem Wasser weichkochen. Zuge-
deckt warmhalten. Restliche Spargelstük-
ke kleinschneiden, in 1,5 Liter Wasser
weichkochen (er muß aber noch körnig
sein), kalt abschrecken, einige Butterflök-
chen darauf legen und zugedeckt im Was-
serbad warm halten. Mit einer Mehl-

schwitze die passierte Suppe sämig ko-
chen, Rahm und gekochten Reis zugeben,
mit Eigelb legieren, mit frisch gehackter
Petersilie würzen und zum Schluß mit
den warmgehaltenen Spargelspitzen fer-
tigmachen. Frisch geröstete Semmelcrou-
tons dazureichen.

Schaum - Omelette mit Spargel

Zutaten: 150 g Butter, 150 g Mehl, drei
Achtel Liter Milch, Salz, Paprika, 4 Eier,
2 Pfund Spargel, Petersilie, Parnesankä-
se, Butter.

Spargel waschen, sauber schälen, in 4
bis 5 cm lange Stücke schneiden und in
Salzwasser mit etwas Pfeffer und Zucker we-
ichkochen. In frisch gehackter Petersilie, zer-
hackter Butter und zerhacktem Parnes-
ankäse schwenken. Zur Omelettmasse
Butter zergehen lassen, Mehl darin schwi-
zen, Milch zugießen, unter Rühren dick
kochen, abkühlen lassen und nach und
nach die Eigelb dazu geben. Zum Schluß
den geschlagenen Eischnee unterziehen u.
die Omelette - Masse in zwei gleichgroße
Pfannen in heißem Fett auf beiden Sei-
ten schön hellbraun backen. Auf einer er-
wärmten Platte, die mit den heißen Spar-
geln gefüllten Omeletten anrichten. Rings-
herum mit geschälten, gedünsteten To-
maten garnieren.

Stangenspargel mit holländischer Sauce

Zutaten: 2-3 Pfund Spargel, 4 Eigelb,
Salz, 125 g Butter.

Spargel abziehen, bündeln und in Salz-
wasser mit einer Prise Zucker 30 bis 45
Minuten kochen. Kurz abtropfen lassen
und mit der holländischen Sauce über-
gossen zu Tisch geben. Zur Sauce 1 Ei und
die Eigelb mit 6 Eßlöffel kaltem Spargel-
wasser schaumig schlagen, würzen und im
kochenden Wasserbad dick schlagen. Vom
Feuer nehmen und die zerpfückte Butter
unterziehen.

Spargel auf Wiener Art

Zutaten: 1,5 Pfund Spargel, 0,375 Liter
saure Sahne, 100 g Butter, 6 Eßlöffel
Weckmehl, 75 g rohen Schinken, 1 Ei, 2
Eigelb, Prise Zucker, Paprika, Salz.

Spargel schälen, in Stücke schneiden u.
in leicht gesalzenem Wasser mit einer
Prise Zucker weichkochen. Butter zerge-
hen lassen, Weckmehl, Eigelb und Ge-
schmackszutaten zugeben, verrühren und
zum Schluß den Eischnee unterziehen. Die
Hälfte dieser Masse in eine gefettete Auf-
laufform füllen, Rest darübergeben und
bei mittlerer Hitze 10 bis 20 Minuten bak-
ken. Schinken in kleine Stücke schneiden
und in die Schaummasse geben oder
ihn aufliegen und das Gericht damit gar-
nieren.

Sorge um Nacharbeit

Der Verband der berufstätigen Frauen,
der in 24 Ländern vertreten ist, will sich
bei seinem nächsten internationalen Tref-
fen in Paris mit dem Problem der Nach-
arbeit der Frauen befassen. Die Meinun-
gen hierüber sind keineswegs einheitlich.
Wenn auch vom gesundheitlichen Stand-
punkt aus schwere Bedenken gegen die
Nacharbeit ausgesprochen werden, so
gibt es doch in jedem Land besondere ar-
beitsrechtliche und sozialpolitische Situa-
tionen, die berücksichtigt werden müs-
sen.

Jungen sprechfaul?

Um festzustellen, ob Mädchen früher
sprechen als Knaben, prüfte ein Arzt je
500 Mädchen und 500 Knaben. Und was
kam dabei heraus? Daß die Mädchen
durchschnittlich mit 18 Monaten zu spre-
chen anfangen, die Knaben erst nach dem
19. Monat. Bekannt ist auch, was wohl
jede Mutter beobachtet hat, daß der er-
ste Vokal, den ein Kind „spricht“, ein A
ist. Dagegen verhält es sich mit dem Ge-
hehnen fast gleich. Beide Geschlechter
beginnen mit 16 Monaten sich auf die
eigenen

Mit sehr viel Geduld und Liebe läßt sich
die Verkrampfung lösen und dann hört
das Nägelkauen ganz von selbst auf.

Wenn das Kind an den Nägeln kaut

Es schien den Eltern, als würde sich
das Kind völlig normal entwickeln. Da ent-
decken die Eltern eines Tages, daß das
Kind, das inzwischen fünf Jahre alt ge-
worden ist, an den Nägeln zu kauen be-
ginnt. Sie sind bestürzt und versuchen,
dem Kind durch die Androhung von Stra-
fen das Nägelkauen abzugewöhnen. Nun
kaut das Kind bei Tag nicht mehr, aus
Angst, beobachtet und dann bestraft zu
werden; um so mehr aber kaut es bei
Nacht im Bett an seinen Nägeln herum.

Mit dieser unappetitlichen Unart steht
das Kind nicht allein. Acht bis zehn Pro-
zent der Kinder sind Nägelkauer. Häufig
werden sie es mit dem vierten Lebens-
jahr, oft aber auch erst in der Schule.
Was ist nun die Ursache des Nägelkau-
ens? Die Kinderpsychologen wissen
längst, daß es dafür nur zwei Ursachen
gibt: seelische Fehlhaltung als Hauptursa-
che und dann den Nachahmungstrieb. Wo
ein Kind in Gesellschaft eines oder mehr-
erer Nägelkauer aufwächst, führt es der
Nachahmungstrieb meist dazu, diese Un-
sinn anzunehmen. In diesem Fall ist es
nicht allzu schwierig, dem Kind sie wieder
abzugewöhnen. Mit gutem, aber energi-
schem Zureden ist es meist genug. Wichti-
ger ist natürlich auch, dem Kind den Um-
gang mit den Nägelbeißern zu versagen.
Sonst fängt es vielleicht wieder an.

Sehr viel schwieriger liegt der Fall,
wenn ein Kind aus seelischer Fehlhaltung
heraus mit Nägelkauen beginnt. Stets ist
das Kind dann mit seiner Umwelt nicht im

Bunte Chronik aus aller Welt

— LIMERICK. (Maine). Gordon Hamlin, ein Möbelhändler, dessen Geschäfte sehr schlecht gingen, tötete seine Frau und schloß sich dann mit einem Gewehr in seinem Hause ein, wo er der Polizei, die sein Haus belagerte, sechs Stunden Widerstand leistete, bis er schließlich niedergeschossen wurde. Der Chef der Polizeiabteilung, der versuchte, eine Tränengasbombe in das Haus des Mörders zu werfen, wurde durch einen Schuß getötet, ein weiterer Polizist wurde verletzt.

— MOSKAU. Ein ganz seltener Pottwal wurde von sowjetischen Walfängern im Beringmeer gefangen, meldet die Tass-Agentur. Das Tier besitzt an seinem hinteren Unterleib verkümmerte Gliedmaßen, die in gewissem Maße an Beine eines riesigen Säugetieres erinnern. Eine Durchleuchtung hat das Vorhandensein von Knochen in diesen Gliedmaßen bestätigt. Diese Entdeckung, fügt die Agentur hinzu, scheint zu bestätigen, daß die Pottwale in Urzeiten auf dem Lande gelebt haben. Der gefangene Pottwal wurde dem Museum des sowjetischen fernöstlichen Instituts für Ozeanographie und Fischfang übergeben.

— ROM. Frank Frigenti, einst die rechte Hand des Gangsterhaupteingangs Al Capone, wurde vorgestern in einer Straße von Mailand aufgelesen, wo er vor Entkräftung zusammengebrochen war. Frigenti wurde in ein Spital verbracht, wo er sich gierig auf einen Teller Suppe stürzte, den man dem Halbverhungerten sofort gereicht hatte.

Vor dem zweiten Weltkrieg hatte Frigenti in den Vereinigten Staaten über ein Bankguthaben von mehreren Millionen Dollar verfügt und in New York ein feudales Leben geführt. Später war er wegen Steuerhinterziehung des Landes verwiesen worden, nachdem ihm die amerikanische Staatsbürgerschaft aberkannt worden war und in sein Heimatland Italien abgeschoben worden war.

— TOKIO. Um weitere Bombenabwurf-Übungen der amerikanischen Luftwaffe im Gebiet der Küste nordöstlich von Tokio zu verhindern, schlossen 220 japanische Fischerboote zwei amerikanischen Kriegsschiffe früh morgens mit neuen Zielscheiben eintrafen, gingen die japanischen Fischer zur Aktion über. Sie lehnten jedes Nachgeben ab und die amerikanischen Behörden mußten klein beigeben. Die Japaner hatten ihre Absicht angekündigt, sich gegen die Gefährdung des Fischerdorfes Insozaki zu wehren. Ihre Warnung war jedoch erfolglos geblieben.

— DEN HAAG. Ein heftiger Erdstoß wurde vom holländischen seismographischen Zentrum registriert. Der Herd des Erdstoßes befand sich in etwa 2.750 km Entfernung, wahrscheinlich in der Türkei.

— SANTA MONICA (Kalifornien). Die schwedische Schauspielerin Anita Ekberg wurde von ihrem Mann, dem britischen Schauspieler Anthony Steel geschieden, dem sie „krankhafte Eifersucht“ vorwarf. Anita Ekberg verlangte keine Alimente. Sie erklärte allein für ihren Unterhalt aufkommen zu können. Sie hatte Anthony Steel am 22. Mai 1956 in Florenz geheiratet und sich im vergangenen Januar von ihm getrennt. Sie hatten keine Kinder. Anthony Steel war zur Verhandlung nicht erschienen.

— ANKARA. Aus Anlaß des türkischen Muttertages wurde wie alljährlich in Izmir die „Königin der Schwiegermütter“ gewählt. Die Königin ist die 59jährige Frau Wesile Karakukak (Frau Schwarzorhr), die noch nie auch nur den geringsten Wortwechsel mit ihren vier Schwiegertöchtern hatte. Diese haben ihre Schwiegermutter als „die ideale Frau“ bezeichnet.

— KOPENHAGEN. Eine Flaschenpost, die von der „Hans Hedtoft“ herrühren könnte, wurde an der schwedischen Küste gefunden. Die

„Hans Hedtoft“ war auf dem Wege von Grönland nach Dänemark und weit von Kap Farevel mit einem Eisberg zusammengestoßen und mit Besatzung und Passagieren gesunken. Das Blatt, das in der Flasche enthalten war, trägt die Worte: „Kommt uns zur Hilfe. Wir sind bei Kap Farevell. Hans Hedtoft“. Man fragt sich nun, ob es sich tatsächlich um eine Botschaft des dänischen Schiffes handelt, das Ende Januar mit 95 Menschen an Bord gesunken ist, oder um einen üblen Scherz.

— MÜNCHEN. Der 21jährige amerikanische Militärpolizist Leonhard Taylor wurde in München beim Hantieren mit einem Trommelrevolver durch einen Schuß, der sich von selbst auslöste, in den Kopf getroffen und sofort getötet. Nach Mitteilung der Polizei gehörte die Schußwaffe dem Dienstherrn einer deutschen Hausangestellten, die der Soldat nach einem Barbesuch in die Wohnung begleitet hatte. Dort hatte sie ihm die Pistole gezeigt, die in einem unverschlossenen Wandschrank aufbewahrt war. Das Mädchen, das sofort einen amerikanischen Militärarzt alarmierte, erlitt einen Nervenzusammenbruch.

— CHATEAUXROUX (Frankreich). Die Begrüßungsfeierlichkeiten anlässlich eines Besuches des französischen Staatspräsidenten de Gaulle in Chateauxroux wurden durch eine Reihe schriller Mißklänge gestört, die eine marokkanische Kapelle der französischen Streitkräfte von sich gab. Der örtliche Befehlshaber fügte den Mißklängen einen weiteren hinzu und bestrafte den Musikmeister mit 30 Tagen geschärften Arrest. General de Gaulle zeigte sich musikalisch weniger empfindsam — als ihm der Zwischenfall gemeldet wurde, hob er die Strafe wieder auf.

SAN FRANCISCO. Eine furchtbare Tragödie spielte sich bei San Francisco ab. Ein junger Mann, der 18-jährige Albert Kogler, war zusammen mit seiner gleichaltrigen Freundin Shirley O'Neill ein Stück ins Meer hinausgeschwommen. Plötzlich sah er sich einem riesigen Hai gegenüber, der ihn sofort angriff. Geistesgegenwärtig rief er dem Mädchen zu: „Es ist ein Hai — schwimm rasch zurück“, und nahm dann den Kampf auf Leben und Tod auf. Die beherzte Shirley aber eilte ihrem Freund, der immer wieder Schmerzensschreie ausstieß zu Hilfe, und es gelang ihr auch schließlich ihn ans Ufer zurückzubringen. Ihr Opfermut blieb jedoch vergebens: Albert Kogler, dessen linker Arm fast völlig von der Schulter abgerissen war und der überdies schwere Verletzungen am Rücken, am Hals und an den Armen erlitten hatte, starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

NIENBURG. Auf einem Gebiet von 25 Quadratkilometer östlich von Nienburg (Weser) wütet ein großer Waldbrand. Im Dreieck Stöckse-Sonnenborstel-Steinbke stehen Staats- und Privatforste und Moorlandschaften in hellen Flammen. Die gesamte Nienburger Bundeswehr-Garnison von zwei Bataillonen, acht Feuerwehren und große Polizeieinheiten bekämpfen den Brand, der sich durch den starken Südwestwind schnell ausbreitete. Die 1300 Mann starken Bundeswehr-Bataillone sind mit allen zur Verfügung stehenden Fahrzeugen zur Brandbekämpfung ausgerückt. Mit vier Panzern versuchen die Soldaten Schneisen in die Wälder zu fahren, um so die Brandherde zu lokalisieren. Die Zufahrtsstraßen zu diesem Gebiet sind von der Polizei abgesperrt. Über die brennenden Wälder ziehen dichte Rauchschwaden, und der Brandgeruch ist aus mehreren Kilometern Entfernung spürbar.

— FORT WORTH (Texas). Ein Düsenbomber „B. 58“ ist bei einem Versuchsflug auf der Startbahn der „Convair Aircraft“-Gesellschaft in Fort Worth (Texas) explodiert. Nach den letzten Meldungen sollen mindestens 3 Menschen verletzt worden sein. Die Maschine brannte nach der Explosion aus.

— LONDON. Die radioaktiven Niederschläge über England enthielten nur ein Prozent des schädlichen Strontium 90, stellte der britische Presseminister im Unterhaus fest. Soweit er im übrigen unterrichtet sei, habe seit Herbst 1958 keine Atomversuchsexplosion stattgefunden.

— PHILADELPHIA. Unter dem Zwang eines abgrundtiefen Haßes gegen die Armee überfiel der aus einer Nervenheilanstalt flüchtige Frank Heckel in Philadelphia einen Major auf offener Straße mit einem Beil und brachte ihm durch mehrere Schläge ernste Kopfverletzungen bei. Anschließend verletzte er sich selbst durch drei Stiche in den Unterleib lebensgefährlich. Heckel war erst tag vorher aus der staatlichen Nervenklinik in Philadelphia entlassen worden und seitdem gesucht worden. Wie er der Polizei berichtete, hatte er sich sofort das Beil und das Messer gekauft, um den ersten Soldaten, der ihm über dem Weg lief, zu töten. Er hasse die Armee, und außerdem würden die Leute aufhören, ihn einen Feigling zu nennen, wenn er jemanden umbringe.

— BONN. Im Bonner Drachenfels-Bahn-Prozeß hat Staatsanwalt Walter Engwitz die Strafanträge gestellt: Er forderte für den Lokomotivführer Karl Gerdhaving Freispruch mangels Beweises, für den mitangeklagten Eberhard Nietsche acht Monate Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung, Verletzung und Transportgefährdung. Eine Gefängnisstrafe von elf Monaten forderte Engwitz für den Oberregierungsrat Sauder und drei Monate Gefängnis bei Strafaussetzung zur Bewährung für den ebenfalls mitangeklagten Dipl.Ing. Karl Bartholdy.

In der Begründung für den geforderten Freispruch mangels Beweises für den Lokomotivführer sagte der Staatsanwalt, Gerdhaving habe den Unfall nicht voraussehen können, zumal er auch nicht über die wahre Bedeutung des Kesseldrucks unterrichtet gewesen sei. Gerdhaving habe nicht erkannt, daß die Riggenschachtbremse nicht ganz ausgefallen war, als er den Heizer beauftragte, die Handbremse zu ziehen.

Dem Betriebsleiter Nietsche warf Engwitz vor, sich nicht genügend Kenntnisse verschafft zu haben, die zur Leitung und Sicherheit eines Betriebes notwendig seien. „Von einem Menschen dem Tausende von Menschenleben anvertraut sind, muß man verlangen, daß er Herr der Maschine ist“, sagte Engwitz. So habe, dürfe ein Betriebsleiter gegen die Pflichten und Gesetze verstoßen. Bei Nietsche habe kein momentanes Versagen vorgelegen.

Dem angeklagten Oberregierungsrat Sauder von Verkehrsministerium Nordrhein-Westfalen hielt Engwitz vor, sich nicht zumindest theoretische Kenntnisse über „Aufbau und Tücken der Dampflokomotiven verschafft zu haben. So habe er die „neuralgischen Punkte“ des Betriebes nicht erkannt. „Wenn die Tätigkeit der Aufsicht mit dem erledigt ist, was Sauder getan hat, dann brauchen wir überhaupt keine Aufsicht“, sagte Engwitz.

Auch der mitangeklagte Dipl.Ing. Bartholdy habe gegen die einfachsten Pflichten verstoßen, die sein Amt ihm auferlege. Seine Tragik liege darin, der letzte gewesen zu sein, der den Unfall hätte verhindern können, wenn er sich bei der Abnahme der Bremsprüfung im April 1958 nicht auf das beschränkt hätte, was Sauder ihm angegeben habe.

Die Nebenkläger schlossen sich im wesentlichen den Ausführungen des Staatsanwaltes an. Die Verhandlung wird am 21. Mai mit dem Plädoyer der Verteidiger fortgesetzt.

— ROM. Das Schwurgericht von Latina verurteilte Bruno Mancini, genannt das „Ungeheuer von Lanina“, zu 35 Jahren Gefängnis, weil er im Juni 1958 ein kleines Mädchen auf sadistische Weise ermordet hatte. Das Urteil wurde nach einer 14stündigen Beratung der Geschworenen gefällt.

— NEW YORK. Auf einer Versteigerung von Gemälden berühmter Maler erzielte ein Renoir den Weltrekordpreis von 253000 Dollar und ein Degas den Rekordpreis von 180.000 Dollar. Ein Toulouse-Lautrec wurde ebenfalls mit 180.000 Dollar verkauft. Insgesamt wurden 17 Gemälden die aus der Sammlung von Frau Thelma Chrysler Foy zum Preise von 1.166.400 Dollar versteigert. Rund 1500 Personen hatten sich eingefunden, darunter Greta Garbo, Erich Maria Remarque und mehrere Sammler aus Paris. Ein Pariser Sammler, Durand Ruel, der den Renoir erwerben wollte, ein Gemälde, das seine Tanten aus dem Jahre 1882 darstellte, mußte das Bild einem anderen Käufer überlassen, der anonym bleiben wollte. Auch der Degas wurde von einem anonymen Käufer erworben. Derselbe Käufer, der für die Rechnung einer New Yorker Galerie arbeitete, konnte auch „Die rote Frau in einem Garten“ von Toulouse-Lautrec in seinen Besitz bringen.

— PARIS. Eine unangenehme Überraschung erlebte der Reiseleiter einer ungarischen Touristengruppe die nach einer Woche Aufenthalt in Paris wieder auf dem Luftwege nach Budapest zurückkehren sollte. Als der Autobus auf dem Flughafen Orly einlief, stellte der Gruppenchef fest, daß von den 24 Touristen nur 22 zur Stelle waren. Eine schnelle Untersuchung ergab, daß ein Ehepaar — ein Techniker und eine technische Assistentin — verschwunden waren. Dies, obwohl bei der Abfahrt vom Hotel kein Koffer fehlte, und auch die beiden Koffer des Ehepaares in den Autobus zum Flughafen eingeladen waren. Erst als man die Koffer öffnete, wurde alles deutlich: anstelle des Reisegepäcks befanden sich lediglich alte Zeitungen darin, die den Inhalt wohl schwer erscheinen ließen, aber klar aussagten, was mit den „Verschwundenen“ geschehen war. Die 22 Ungarn machten sich mit der Sondermaschine der „Hungaria Air Transport“ auf den Heimweg und ließen ihre beiden Landsleute, die Paris vorgezogen hatten zurück. Eine originelle Art, auf die das Ehepaar die „Freiheit wählte.“

— LONDON. Die British European Airways wollen ihren Fluggästen künftig keine Gratisbonbons mehr stellen, die bisher dazu dienen sollten, das Ohrensausen beim schnellen Steigen des Flugzeugs zu verhindern. Ein Sprecher erklärte, die Gesellschaft werde auf diese Weise jährlich 8000 Pfund Sterling (1.28.000 Fr.) einsparen. In den Druckluftkabinen der modernen Flugzeuge könne kaum noch jemand Ohrensausen bekommen.

— LAKEHURST (New Jersey). Ein Luftschiff der amerikanischen Marine ist beim Anflug zur Landung im Nebel auf dem Marinestützpunkt von Lakehurst (New Jersey) gegen eine Flugzeughalle geflogen und explodiert. Es gab einen Toten und sechs Verletzte. Im Jahre 1937 stürzte das deutsche Luftschiff „Hindenburg“ auf dem gleichen Luftstützpunkt von Lakehurst brennend ab. 36 Personen kamen damals ums Leben.

— VATICANSTADT. Die ständige zunehmende Zahl der Gesuche um Gewährung einer Privat- oder Sonderaudienz hat Papst Johannes XXIII. veranlaßt, das Audienzwesen neu zu regeln, und zwar soll künftig die Zahl der Privat- und Sonderaudienzen und auch die der von kleineren Gruppen erbetenen Audienzen eingeschränkt werden. Die Audienzen hätten in letzter Zeit so sehr zugenommen, daß der Papst mindestens fünf Stunden gezwungen gewesen, Abend für Abend einige Bischöfe zu empfangen, da er am Tage keine Zeit für sie habe erübrigen können. Die päpstlichen Audienzen für Mitglieder des Kardinalskollegiums und der römischen Kurie und die regelmäßigen „Ad limina“-Besuche der Bischöfe und Erzbischöfe sollen künftig den Vorrang erhalten.

— CHAMONIX. Drei deutsche Bergsteiger, deren Namen nicht bekannt sind, sind beim Abstieg vom Mont blanc auf der italienischen Seite abgestürzt. Das Unglück wurde von Mitgliedern einer französischen Alpenjäger-Einheit beobachtet, die nachträglich nur feststellen konnten, daß jede Hilfeleistung von oben her unmöglich war. Das Unglück ereignete sich bei den Tournette-Felsen als einer der Deutschen auf dem Eisins Gletten kam und seine beiden Kameraden in die Tiefe mitriß. Die drei stürzten die fast 2.000 Meter hohe senkrechte Eiswand hinunter, die den Miage-Gletscher überragt. Die italienischen Rettungsmannschaften von Courmayeur, die sofort benachrichtigt wurde, wird versuchen, die Verunglückten zu bergen.

— LONDON. Mit dem neuen Rangierbahnhof Temple Mills in Stratford bei London verfügt Großbritannien über den modernsten Rangierbahnhof, der mit einem Kostenaufwand von 2,5 Millionen Pfund Sterling in vier Jahren gebaut wurde, ist mit Radargeräten und elektronischen Rangierhilfen ausgestattet. Er ersetzt 15 Rangierbahnhöfe der bisherigen Art. Auf den drei Kilometer langen Gelände konnten täglich 4500 Waggons abgeleitet werden. Elektronische und Radargeräte erfassen die einzelnen Waggons beim Abrollen über den Rangierbahnhof und bewirken Bremsen und Auslaufen auf die Richtungsgleise automatisch nach Gewicht und Geschwindigkeit. Waggons, die früher fünf bis sechs umgeleitet werden mußten, benötigen jetzt nur noch eine Fahrt, um ein bestimmtes Richtungsgleis zu erreichen.

— LONDON. Der neue Earl of Bessborough erklärte in London, er werde zunächst seinen Posten als Kurier der britischen Regierung behalten, bis er wisse, ob er auf dem neuen Titel auch noch Vermögen zu erwarten habe. Der Earl, der den Adelstitel von seinem jetzt gestorbenen Vater geerbt hat, ist 64 Jahre alt und hat bisher unter den schlichten Namen John Campbell schlecht und recht als Gärtner, Filmwerbemann und Holzhacker gelebt. Zur Zeit verdient er immerhin 1400 Fr. in der Woche. Von seinem Vater, von dem er sich vor 16 Jahren trennte, meinte der frischgebackene Earl, er sei ein „Zuchtmeister“ gewesen. Zum Vermögen des Verstorbenen gehörten einst zwei Schlösser, 146.000 Hektar Land in Schottland und ein Herrenhaus mit 100 Räumen. Wieviel davon noch übrig ist, wird sich erst herausstellen.

— PARIS. Schäden in Höhe von mehreren hundert Millionen Franc richtete ein Großbrand an, der in einem für die Rüstungsindustrie arbeitenden chemischen Werk in der westlichen Pariser Vorort Boulogne ausbrach. Infolge des erfolgreichen Eingreifens von einigen Feuerlöschzügen konnten mehrere Benzinhälter von der Entzündung bewahrt werden. Mehrere umliegende Häuser waren geräumt worden.

— PARIS. Sidney Bechet, einer der letzten Großen des klassischen Jazz und der erkorene Liebling von Paris, ist im Alter von 68 Jahren in der Seine-Metropole gestorben, die ihm eine zweite Heimat gewesen war.

— TECKLENBURG. (Westfalen). Zwei Feuerwerker fanden den Tod, als sie auf dem ehemaligen Militärflughafen in Dreierwalde (Westfalen) eine amerikanische Fünf-Zentner-Bombe entschärfen wollten. Der 40jährige Cheffeuerwerker des Regierungsbezirks Münster, Werner Urich aus Münster, und sein 42jähriger Mitarbeiter, Julius Kunze aus Gladbach, die schon Hunderte von Sprengkörpern unschädlich gemacht hatten, arbeiteten bereits eine Stunde an der Entfernung des Langzeitzünders, als die Bombe detonierte. Nach Mitteilung der Tecklenburger Polizei wurden durch die Explosion der Bombe, die auf freiem Feld lag, keine weiteren Personen verletzt.



von H. H. H. H.

N

1958

Die N

NIX. Drei deutsche Berg-
namen nicht bekannt
einem Abstieg vom Mont
er italienischen Seite ab
s Unglück wurde von
einer französischen Al
heit beobachtet, die
nur feststellen konnte
lfeistung von oben her
war. Das Unglück ereig
i den Tournette-Felsen
r Deutschen auf dem Eis
kam und seine beiden
in die Tiefe mitriß. Die
m die fast 2.000 Meter
achte Eiswand hinunter,
age-Gletscher überragt
che Rettungsmannschaft
ateur, die sofort benach
de, wird versuchen, die
ten zu bergen.

V. Mit dem neuen Ran
f Temple Mills in Str
ndon verfügt Großbr
er den modernsten Ran
f, der mit einem Kosten
on 2,5 Millionen Pfund
vier Jahren gebaut wa
Radargeräten und elek
Rangierhilfen ausgestat
tzt 15 Rangierbahnhöfe
gen Art. Auf den über
ter langen Gelände kö
4500 Waggons abgege
n. Elektronische und Ra
fassen die einzelnen
eim Abrollen über den
nhof und bewirken
nd Auslaufen auf
eisen automatisch nach
Geschwindigkeit. Wag
r fünf bis sechsma
werden mußten, benöti
ur noch eine Fahrt, um
tes Richtungsgleis zu er

N. Der neue Earl of Bre
klärte in London, er
ächst seinen Posten als
britischen Regierung bei
s er wisse, ob er außer
Titel auch noch Vermö
arten habe. Der Earl, der
itel von seinem jetzt ge
Vater geerbt hat, ist
nd hat bisher unter dem
Namen John Campbell
recht als Gärtner, Film
und Holzhacker gelebt.
ndient er immerhin 1410
Woche. Von seinem Va
m er sich vor 16 Jahren
ante der frischgebackene
ein „Zuchtmeister“ ge
n Vermögen des Verstor
orten einst zwei Schlö
0 Hektar Land in Schott
ein Herrenhaus mit 100
Viehl davon noch über
ch erst herausstellen.

Schäden in Höhe von
undert Millionen Franc
i Großbrand an, der in
die Rüstungsindustrie a
chemischen Werk in dem
Pariser Vorort Boulogne
nfolge des erfolgreichen
von einigen Feuerlösch
ten mehrere Benzinbe
der Entzündung bewahrt
ehre umliegende Häu
geräumt worden.

Sidney Bechet, einer der
ben des klassischen Jazz
korene Liebling von Pa
alter von 68 Jahren in der
opole gestorben, die ihm
Heimat gewesen war.

INBURG. (Westmalen)
rwerker fanden den Tod
dem ehemaligen Militär
in Dreierwalde (Westf)
kanische Fünf-Zentner
schärfen wollten. Der 45
ffeuerverwerker des Regi
ks Münster, Werner Ul
nster, und sein 42-jähr
eiter, Julius Kunze aus
die schon Hunderte von
ern unschädlich gemach
eiteten bereits eine Stun
Entfernung des Langzeit
s die Bombe detonierte
eilung der Tecklenburger
den durch die Explosion
, die auf freiem Feld lag
eren Personen verletzt.



AUF DEM SÜDLICHSTEN ZIFFEL DER NORDINSEL
von Neuseeland liegt dessen schöne Hauptstadt Wellington. Über 140 000 Einwohner zählt die
Hafenstadt, die zahlreiche Werften und eine bedeutende Eisenwarenindustrie birgt. Auch
Fleischwaren werden hier industriell verarbeitet. Die Stadt ist Sitz einer Universität.

Neuseeland hat zwei Millionen Ein
wohner. Neun Zehntel von ihnen sind
Engländer, Schotten, Walliser und
Iren, einschließlich einiger Tausend
nach dem letzten Weltkrieg einge
wandelter „Neubürger“, die ebenfalls überwie
gend aus England stammen.
Die Neuseeländer betrachten sich stolz als
die treuesten Untertanen der britischen Kö
nigin. Das Englisch, das sie sprechen, ist so
rein, daß die benachbarten Australier sagen,
selbst ein Oxford-Professor hätte Schwierig
keiten, es zu verstehen. Die Neuseeländer re
vanchieren sich für diesen Nadelstich, indem
sie den Australiern vorwerfen, deren Englisch
sei ein ganz vulgärer Dialekt.

Unbesiegt Eingeborene

Auf Neuseeland leben heute noch ungefähr
125 000 Maoris. Sie leben seit über einem
Jahrhundert friedlich mit den Weißen zusam
men. Die Herkunft dieses braunhäutigen Vol
kes umgibt ein dichter Schleier der Geheim
nisse. Man vermutet lediglich, daß ihre Vor
fahren von einer überbesiedelten Südseeinsel
— möglicherweise Tahiti oder Hawaii —
stammen und sich vor einem Jahrtausend
aufmachten, um eine neue Heimat zu suchen.
Einige Jahrhunderte später folgte die zwei
te, geschichtlich dokumentierte Invasion der
Maoris. Damals wurden die letzten Ureinwoh
ner der neuseeländischen Inseln ausgerottet.
Von ihnen weiß man heute fast gar nichts
mehr.

Abel Tasman, der holländische Seefahrer,
war der erste Weiße, der die Kunde von
„Nieuw Zeeland“ nach Europa brachte. Die
Holländer versuchten, die Westküste der In
seln zu erkunden, aber die kriegerischen Ma
oris verhinderten alle Landungsversuche. Auf
den Landkarten der Welt erschien zum er
sten Mal Neuseeland, doch es blieb im we
sentlichen der Phantasie der Zeichner über
lassen, seine Gestalt festzulegen, denn wie
groß die Inseln waren, wußte niemand.

Erst Kapitän Cook gelang es in der zwei
ten Hälfte des 18. Jahrhunderts, neuseelän
dischen Boden zu betreten. Er hilfe den
Union Jack und nahm die Inseln für Eng
land in Besitz. Im Mutterland war man von
der Neuentdeckung alles andere als begeistert.
Erst als der Kapitän London laufend mit
farbenfrohen und optimistischen Berichten
bombardierte, regte sich das Interesse. Lang
sam kamen die ersten weißen Ansiedler. Dann
aber wurde Gold gefunden, und der Einwande
rerstrom schwoll an.

Die Maoris leisteten erbitterten Widerstand
gegen die Eindringlinge, und den Briten ge
lang es nicht, die Eingeborenen zu schlagen.
Langwierige Verhandlungen führten schließ
lich zu einer friedlichen Lösung. Seitdem
herrscht Frieden auf Neuseeland.

Der Staat sorgt für alles

Die Neuseeländer sind Superlativen abhold.
Sie rühmen sich auch kaum ihrer Errungen
schaften, obwohl sie allen Grund dazu hät
ten. Das Land, das sie bewohnen, ist zwar
nur etwa so groß wie Italien, und doch steht
es mit 40 Millionen Schafen und einigen Mil
lionen Rindern an dritter Stelle mit seiner
Butterproduktion und an vierter mit seinen
Wollausfuhren.

Das neuseeländische Pfund ist eine der so
ldesten Währungen der Welt. Arbeitslosig
keit ist auf der Insel nahezu unbekannt. Der
Staatshaushalt ist ausgeglichen, und der Le
benshaltungsindex liegt ausgesprochen niedrig.
Als Wohlfahrtsstaat sucht Neuseeland sei
nesgleichen. Die 40-Stunden-Woche ist eben
so gesetzlich verankert wie der arbeitsfreie Sam
stag. Aerztliche Betreuung, Krankenhausauf
enthalte und Operationen sind im Rahmen
des staatlichen Gesundheitsdienstes kosten
los. Der Staat gewährt Kinderbeihilfen und
zahlt für alle Alterspensionen.

Die Löhne auf den Inseln sind so hoch,
daß der ungelernte Arbeiter einen Lebens
standard hat, der in anderen Ländern dem
des Mittelstandes entspricht. Ein Proletariat
gibt es nicht. Die Unterschiede zwischen den
einzelnen Klassen sind so sehr verwischt, daß
man ohne Übertreibung behaupten kann, es
gäbe in Neuseeland fast nur einen Mittel
stand.

Laut Statistik haben fast alle Neuseelän
der ihr eigenes Haus. Nach der gleichen amt

lichen Statistik hat das Haus des Herrn Je
dermann in Neuseeland fünf Zimmer und
wird von sechs bis sieben Personen bewohnt.
Kennzeichnend für die fast paradiesischen
Verhältnisse auf den Inseln ist es, daß be
reits von einem sozialen Notstand gesprochen
wird, wenn mehr als sieben Personen in
einem solchen Durchschnittshaus wohnen
müssen.

Wer sich ein besonders langes Leben er
träumt, für den ist Neuseeland das richtige.
Die Inseln haben nicht nur die niedrigste
Säuglingssterblichkeit, sondern auch die höch
ste durchschnittliche Lebenserwartung.

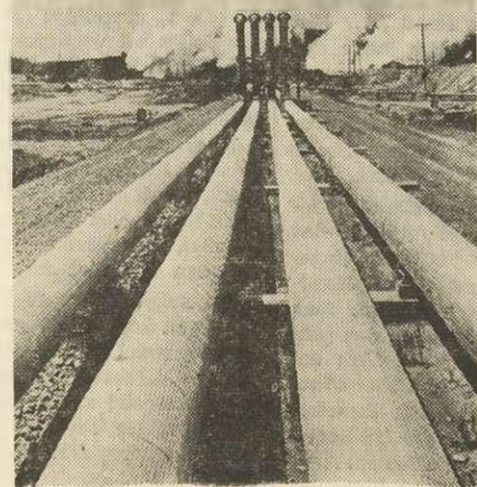
Man sollte annehmen, daß Neuseeland auf
Grund aller dieser Umstände das Ziel zahl
loser Einwanderer sein müsse, aber dem ist
nicht so, vor allem wegen der von der Re
gierung festgesetzten, recht niedrigen Quote
für Emigranten. Diese Einschränkung wird
damit begründet, daß es wegen Bauarbeiter
mangel an Wohnungen für Einwanderer
fehle.

Schönes Wellington

Die Hauptstadt des Dominiums Neuseeland
liegt auf der Nordinsel. Sie heißt Wellington,
ist nicht gerade eine Metropole in unserem
Sinne, steht aber dafür in dem Ruf, einer der
schönsten Hauptstädte der Erde zu sein. Auch
im Zeitalter der Vulkankrater gibt es in
Wellington keine Hochhäuser, denn das In
selreich ist, woran die Bewohner immer wie
der erinnert werden, vulkanischen Ursprungs.
Dementsprechend sind laut baupolizeilicher
Vorschrift Hochhäuser verboten.

Zeit ist in Wellington noch nicht Geld. Man
hat es nicht eilig, abgesehen von den Arbei
tern im Hafen, denen man es ansieht, daß
sie nicht gerade begeistert davon sind, wenn
sie im Akkord schaffen müssen, weil die Re
der leider die Zeit einkalkulieren.

In den Klubs und Cafés liest man seine
Zeitung, die neben den lokalen und natio
nalen Neuigkeiten auch den Nachrichten aus
der übrigen Welt großen Raum geben, aber
ernstlich interessiert sich niemand für die
Spannungen in Europa. Man las von der Ber
lin-Krise und den geplanten Konferenzen, die
sie beheben helfen sollen, aber irgendwie
verlieren diese Dinge durch den großen geo
graphischen Abstand ihre Realität. Selbst die
Innenpolitik interessiert nur am Rande. Wie
sollte sie auch, wo es keine nennenswerten
Gegensätze gibt. Nur vor den Wahlen erhitzt
man sich — soweit das den Neuseeländern
überhaupt möglich ist. 1949 wurde die Labour
Partei nach 14jähriger Regierungszeit abge
löst. Für die Niederlage war, so seltsam das
klingen mag, in nicht geringem Maße die



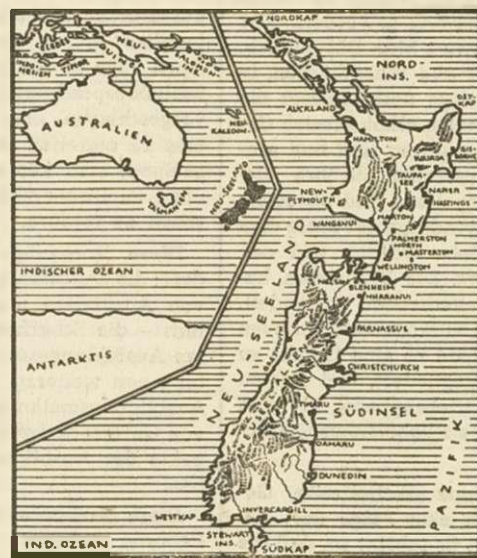
DURCH VIER ROHRE
strömt der Naturdampf der heißen Quellen vom
Wairakei-Tal zur neuen Thermalstation in
Wairakei. Die Kraft der Geysire ist sehr groß.

NEUSEELAND ZWISCHEN SÜDSEE UND SÜDPOL

„Land der langen weißen Wolken“ — so nennen die Maori ihre Heimat Neuseeland.
In einer Zeit, da die abgelegenen Punkte der Welt in den Schlagzeilen der Zeitungen
plötzlich auftauchen, vergeht in Neuseeland die Zeit, ohne daß irgend etwas besonders
Aufregendes passiert. Das aber bedeutet nichts anderes, als daß Neuseeland eines der letz
ten Paradiese der Erde ist, ein seltsames Paradies freilich, denn es gleicht in mancher
Beziehung einem in die Südsee verpflanzten Stück England.

Erbitterung der Frauen über den Mangel an
Nylonstrümpfen mitverantwortlich. Die Kon
servativen gewannen, ohne daß sich dadurch
irgend etwas Wesentliches geändert hätte. Im
November des vorvergangenen Jahres kam
bei den Wahlen Labour wieder ans Ruder.
Den Ausschlag gab das Versprechen der La
bour-Partei, den steuerfreien Betrag für Ein
kommensteuerpflichtige um rund 290 Mark
mehr zu senken, als es die Konservativen
vorhatten. Diese 290 Mark entschieden die
Niederlage der Konservativen.

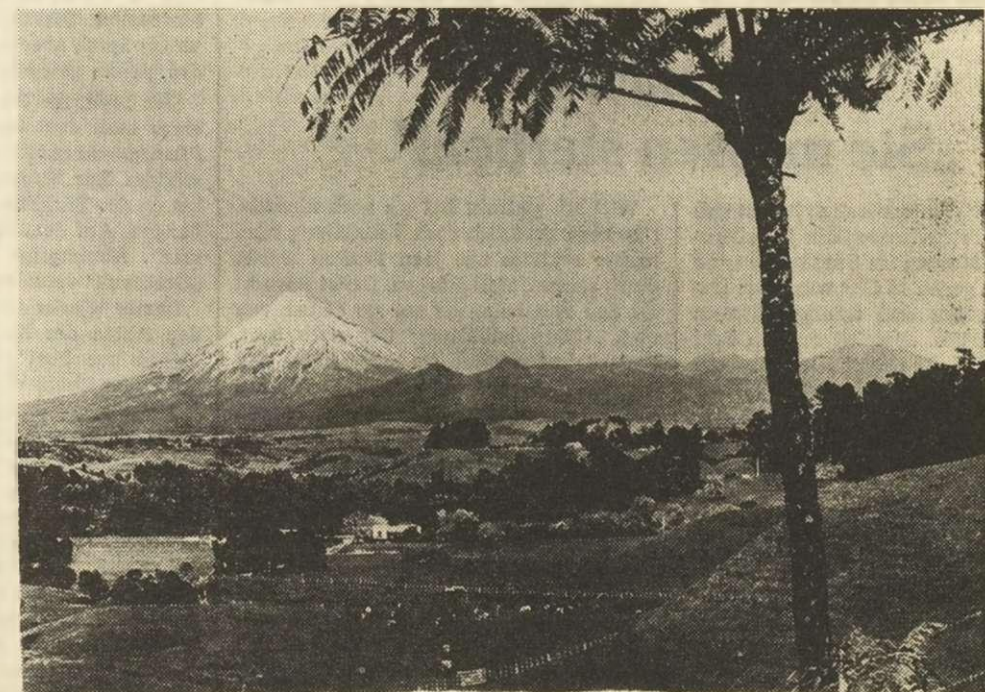
Wer daraus schließen wollte, daß die Neu
seeländer sehr hinter dem Geld her seien,
der irrte. Er braucht nur den Versuch zu un
ternehmen, bei einem dienstbaren Geist in
Wellington ein Trinkgeld anzubringen, um
festzustellen, daß das sehr schwer ist. Man
verdient in Neuseelands Hauptstadt so viel,
daß man auf Trinkgelder kaum Wert legt.



DIE DOPPELINSEL
Neuseeland, britisches Dominium seit 1907, ist
durch die etwa 2000 Kilometer breite Tasman
See vom australischen Kontinent getrennt.



WASSERFÄLLE
die im Winter einfrieren, und heiße Quellen,
die die Maoris zum Bade locken, findet man
gleichzeitig im Zaubereich von Neuseeland.



BLICK AUF DEN HOCHRAGENDEN MOUNT EGMONT
den zweithöchsten Berg der Nordinsel von Neuseeland, dessen Höhe nur vom Mount Ruapehu
übertroffen wird. Der Alpinist kommt in dem gebirgigen Gelände durchaus auf seine Kosten.
Das Klima der Insel hat meist den Charakter des Mittelmeeres; die Westküste ist rau.

Neuseeland hat von fast allen Teilen Mit
tel- und Nordeuropas etwas — von der
Schweiz die Alpen, die schneebedeckten Berge
und die Gletscher, von England die parker
tigen Landschaften und die Kathedralen, von
Norwegen die zerklüfteten Fjorde und von
Island die Geiser. In der Region der heißen
Quellen liegt Whakarewarewa, das seltsamste
Dorf des Dominiums und eine der seltsam
sten Ortschaften der Erde überhaupt.

Whakarewarewas Hausfrauen gehen zum
Kochen an einen der zahllosen kochendhei
ßen Teiche. Die Frühstückseier hängt man in
einem geflochtenen Körbchen ins Wasser, nach
vier Minuten zieht man sie heraus, und fert
ig ist das Frühstück.

Ein anderer Teich wird allgemein für das
Kochen von Gemüse bevorzugt, ein dritter
ist dem Kochen von Pudding vorbehalten.
Fast jede Familie hat nicht nur eine, sondern
mehrere heiße Quellen zum Baden. Allerdings
meint es die Natur mit ihrer kostenlosen
Wärmespende etwas zu gut, und so kommt
es, daß der Herr Papa manchmal morgens
neben dem Haus ein Loch schlagen muß, da
mit der Dampf, der unter dem gesamten
Dorf brodet, ein Sicherheitsventil hat. Sonst
könnte es nämlich passieren, daß er sich ge
nau unter dem Haus einen Ausweg sucht.

Die Bewohner von Whakarewarewa leben
für unsere Begriffe recht gefährlich, aber sie
fühlen sich ganz wohl dabei. Sie möchten auf
ihre kostenlosen Bäder und die ebenso billige
wie praktische Kochgelegenheit nicht verzich
ten. Dazu kommt noch, daß die Quellen heil
kräftig sind und die Maoris, die in jenem
Dorfe leben, diese Heilkräfte auf das Wirken
ihnen wohlgesonnener Geister zurückführen.

Das verschlossene Paradies

Die Maoris leben vornehmlich auf der
Nordinsel. Sie haben trotz ihrer Bekannt
schaft mit der Zivilisation ihre alten Sitten
gewahrt. Ihre Legenden erzählen von vielen
Prinzen und Prinzessinnen. Ob sie je gelebt
haben, vermochte bisher kein weißer Forscher
zu ergründen, aber warum sollten sie es nicht?
In Neuseeland gibt es so viele seltsame Dinge,
daß man selbst die phantasievollsten Legen
den für wahr halten möchte. Zu diesen Sel
tsamkeiten gehört der Kiwi, ein etwa hühner
großer Vogel, der weder Flügel noch einen
Schwanz hat. Tagsüber ist er fast blind, doch
sobald es dunkel wird, ist er in seinem Ele
ment. Dann geht er auf Jagd nach Würmern.

Der Tuatara, ebenfalls eine Besonderheit
Neuseelands, gleicht einem Urweltosaurier
in Miniaturausgabe. Er ist der letzte Vertreter
einer längst ausgestorbenen Klasse von Rep
tilien, deren Vorfahren drei Augen hatten.

Wer bei uns als Sportangler eine zehnpfü
ndige Forelle landete, der hätte es schwer, sei
nen Freunden weiszumachen, daß er ihnen
kein Anglerlatein aufbinden wollte. In Neu
seeland würde der gleiche Petrijünger es sich
nicht einfallen lassen, mit seinem Fang zu
prahlen, er würde höchstens entschuldigend
murmeln: „Naja, war etwas unter dem Durch
schnitt.“ Auf den Inseln braucht man keine
Angelkarte. Dort gibt es so viele Forellen,
daß die Behörden dankbar sind, wenn je
mand ein paar wegfischt, weil sie sich zu
schnell und reichlich vermehren.

Neuseeland ist auch heute noch ein Para
dies, aber gerade das kann den Inseln ein
mal zum Verhängnis werden, denn sie sind
so dünn besiedelt, daß sie sich aus eigener
Kraft nicht verteidigen können. Neuseeland
könnte nach der Meinung der Experten 30
Millionen Menschen mühelos ernähren, aber
im Gegensatz zu Australien ist es an einer
starken Einwanderung nicht interessiert. Es
hält die Pforten zum irdischen Paradies ver
schlossen.

ZUM FEIERABEND

„Soft drinks“ gegen Bier

Bierverbrauch läßt nach

BONN. Ist der Bierdurst der Deutschen erloschen? Wendet sich der Deutsche vom Bier ab? Solche Fragen kennzeichnen den Tenor der Jahresberichte fast aller deutschen Brauereien. Es klingt zuweilen so, als ob die deutschen Brauereien sich deswegen Sorgen machen. Vorläufig sind das aber noch sehr geringe Sorgen. Die Aktion der deutschen Brauereien werden an den Börsen mit am höchsten notiert, bis etwa zu 900 Prozent des Nennwertes. Die Dividenden können sich sehen lassen. Die Dortmunder Union-Brauerei, wohl die größte der Bundesrepublik, zahlt ihren Aktionären für 1958 17 Prozent gegen 12 Prozent in den vorhergegangenen Jahren. Es würde lächerlich erscheinen, wollten die deutschen Brauereien anfangen zu klagen. Von allen Wirtschaftszweigen erlebten die Brauereien mit den stärksten Aufschwung. Das erklärt sich allerdings daraus, daß im Kriege und auch schon Jahre zuvor die Qualität des Bieres sehr viel schlechter geworden war, und die alte Güte erst wieder einige Jahre nach der Währungsreform erreicht wurde.

Nachdem nun die Deutschen einige Jahre lang ihren Durst mit gutem deutschen Bier haben stillen können, scheint jetzt eine Sättigung erreicht zu sein. Der dringende Bierdurst ist gelöscht. Das Bier, das Nationalgetränk der Deutschen, scheint sogar bedrängt. Die Hauptkonkurrenten sind, ähnlich wie für den Wein in Frankreich, in Italien und anderen klassischen Weinländern, die verschiedenen alkoholfreien Getränke, die sich als Mineralwasser, als Säfte und Moste als „soft drinks“, wie die Angelsachsen sagen, durchgesetzt haben. 2 Gründe sprechen hier mit. Einmal ist es, wie der eben erwähnte englische Ausdruck erkennen läßt, die amerikanische Lebensweise, die sich unter dem Einfluß der amerikanischen Besatzungstruppen und andere Momente durchgesetzt hat. Coca Cola ist für die deutschen Bierbrauereien dasselbe rote Tuch wie für die Weinbauern in Italien und Frankreich. Zweitens ist es die Angst vor dem Manager-Tod, die den Alkohol meiden läßt. Mit dem wachsenden Wohlstand erlangt außerdem der Wein eine steigende Bedeutung. Es wird sehr viel mehr Wein getrunken als früher.

Von einer fühlbaren Konkurrenz für das Bier kann man aber in bezug auf die verschiedenen alkoholfreien Getränke durchaus sprechen. Am deutlichsten zeigt sich das bei einem Vergleich mit der Vorkriegszeit. Gegenüber damals ist der Verbrauch von Bier pro Kopf und Jahr von 70 auf 82 Liter gestiegen, der Verbrauch von alkoholfreien Getränken dagegen von 10 auf 29 Liter, der Verbrauch von Bier also um 17 Prozent, der von alkoholfreien Getränken aber auf fast das Dreifache. Dabei ist der Gesamtverbrauch an Getränken aber Art wenig verändert. Die alkoholfreien Getränke haben andere schon ver-

drängt, so zum Beispiel den Kaffee-Ersatz, der auch heute noch in den ärmeren Schichten mit einem Verbrauch von 63 Litern je Kopf und Jahr gegen 120 Liter vor dem Kriege eine erhebliche Rolle spielt. Zurückgegangen ist auch der Verbrauch von Milch, gestiegen dagegen der von Bohnenkaffee, der im Gegensatz zur Vorkriegszeit jetzt über dem von Kaffee-Ersatz liegt, der von Tee und Wein, also der Verbrauch von teureren Getränken.

Die Herstellung alkoholfreier Getränke ist mit dem erhöhten Absatz zu einem wichtigen Industriezweig geworden. Der Umsatz liegt bei etwa 1 Mrd. DM jährlich. Anstelle der Keller und Waschküchen, in denen vor dem Kriege noch vielfach die nur am Ort abgesetzten alkoholfreien Getränke hergestellt wurden, sind nun große Fabrikanlagen getreten, die ihre Geleichen Namen anpreisen und absetzen. trünke überall im Bundesgebiet unter dem Viele dieser Betriebe wurden von den Brauereien errichtet. Die Brauereien haben also sehr weitschauend gehandelt. Sie haben sich den aufkommenden neuen Konkurrenten, sobald er eine Gefahr zu werden schien, angegliedert, und setzten ihren großen Vertriebsapparat in den Dienst des Absatzes alkoholfreier Getränke.

Der erhöhte Absatz alkoholfreier Getränke ist zugleich eine Folge der geschickten Werbung. Es scheint so, daß die deutschen Werbefachleute am meisten Fantasie entwickeln, wenn es sich darum handelt, den Durst zu stillen. Wie der

Bierabsatz durch die geschickte Parole gefördert wurde: „Bier ist mehr wert, denn es hat Nährwert“, so wird jetzt überall der Slogan verbreitet „Durst kennt keine Jahreszeit“, um zu erreichen, daß man auch im Winter mehr alkoholfreie Getränke zu sich nimmt.

Berufsausbildung im Eisenerzbergbau der Montanunion

Am Ende der Studienreise des Unterausschusses „Berufsausbildung im Erzbergbau“ haben die Teilnehmer am 29. April 1959 in Salzburg im Laufe der Schlußbesprechungen der Hohen Behörde vorgeschlagen, eine Reihe von Maßnahmen zu ergreifen und zu entscheiden, die geeignet sein können, die Berufsausbildung im Eisenerzbergbau der Gemeinschaft zu fördern.

Diese Vorschläge betreffen insbesondere: die Durchführung eines Austauschprogramms von Auszubildenden und jungen Bergarbeitern – die Schaffung eines internationalen Ausbildungszentrums – die Vorbeziehung von weiteren Informationen über Ausbildungsmethoden – die Durchführung von Untersuchungen einiger wichtiger Aspekte der Ausbildung im Eisenerzbergbau.

Diese Studienreise war von der Hohen Behörde vorbereitet worden mit dem Ziel, die Mitglieder des Unterausschusses über die Arbeitsweise der wichtigsten Ausbildungsrichtungen des Erzbergbaus der Ge-

8.000 Tote in den Strassen von Paris

PARIS. Einen Rekord haben die Pariser Polizisten aufgestellt. Die im Volksmund „Flacs“ genannten Beamten, mit kurzen Peterfalten und weißen Stöckchen ausgerüstet, führten bisher ein recht nachsichtiges Regiment auf den Straßen der französischen Hauptstadt. Nun aber haben sie allein in der „Blauen Zone“, die das Geschäftszentrum, die Champs Elysees, die Gegend um die Oper und die wichtigsten Einkaufsstraßen einschließt, im vergangenen Monat wegen falschen Parkens 30576 Geldstrafen verhängt. In ganz Paris waren es 123529. In der Fünfmillionenstadt fahren nahezu eine Million Autos. Die Unfallzahlen waren in letzter Zeit alarmierend gestiegen. Deswegen die Strenge.

Im vergangenen Jahr hatte es im Pariser Verkehr 8000 Tote und über 30.000 Verletzte gegeben. Deshalb wurden die Strafen für Verkehrsvergehen drastisch erhöht, 6000 bis 36000 Fr. das sind etwa 500 bis 3000 Rr. kann man jetzt loswer-

den, wenn man an Kreuzungen gefälscht überholt, die allgemein gültige Verkehrsregel von rechts nicht beachtet oder in falscher Richtung durch eine Einbahnstraße fährt. Auch mit Gefängnis bis zu acht Tagen werden Verkehrsverstöße dieser Art bedroht. Parken an unübersichtlichen Stellen wird mit eben so hohen Strafen geahndet. Das bisher übliche Rechtslenken bei rotem Licht wurde verboten. Wer sich in der „Blauen Zone“ ein Parkvergehen zuschulden kommen läßt, das ist aber die zulässige Parkdauer von 90 Minuten überschreitet, wird weiterhin mit bis 100 belg. Fr. bestraft.

Ausländern gegenüber sind die Pariser Polizisten allerdings weiterhin nachsichtig und höflich. Ein Fremder der seinen Wagen über Gebühr, lange in der „Blauen Zone“ abgestellt hat, wird nicht die übliche barsche Aufforderung sich auf den nächsten Polizeirevier zu melden, an seiner Windschutzscheibe vorfinden. Stattdessen liest er eine freundliche Mahnung: „Lieber ausländischer Freund! Wenn man sich in Paris als Autofahrer bequem und ohne Ärger bewegen will, empfiehlt es sich folgendes zu beachten: (es folgen verschiedene Hinweise). Sie haben gegen Vorschrift Nr. 7 verstoßen. Ihr Fehler hat indes keine Folgen, doch bittet Sie um Komittee für Tourismus in Paris, das Sie über Ihre Anwesenheit freut, und den Polizeipräsident, der an Ihre Sicherheit denkt, vernünftig zu sein und die Vorschriften zu beachten. Danke!“

Mitleid einer Stadt erschwindelt

HOF (Saale) Tieferschüttelt nahm diese Tage die Bewölkung von Hof und Umgebung zur Kenntnis, wie unerhört das in einem Barackenlager lebende Rentnerhepaar Krause vom Schicksal geschlagen wurde. Durch ein entsetzliches Autobusunglück zwischen Dortmund und Köln sei nun die Witwe des vor zwei Jahren tödlich verunglückten Sohnes Rolf Krause mit ihren vier Kindern im Alter zwischen zwei und acht Jahren ums Leben gekommen. Erst ein halbes Jahr zuvor hatten die Hofer Zeitungsleser erfahren, daß das Ehepaar Krause innerhalb von 18 Monaten durch tödliche Unfälle seine

drei Söhne verloren hatte: im Mai 1957 kam der 29jährige Rolf bei einem Grubenunglück in Dortmund ums Leben, vier Wochen später ertrank sein 30jähriger Bruder Werner bei Köln im Rhein, und im August 1958 starb der 27jährige Siegfried Krause in einem Schacht bei Gelsenkirchen den Bergmannstod. Und nun sei die Schwiegertochter Emma mit ihren vier Kindern! Nirwahr, eine Tragödie von erschütterndem Ausmaß und dem Rentnerhepaar als den einzigen Überlebenden der Familie Krause wandte sich tiefgefühlte Teilnahme zu.

Einem Hofer Reporter kam diese Sicherung von Schicksalsschlägen demnach nicht ganz geheuer vor und er benutzte einen Konsultationsbesuch zu zahlreichen Fragen an den 52jährigen Wilhelm Krause, die dieser höchst widersprüchlich beantwortete. Rückfragen in Köln und Dortmund ergaben, daß den dortigen Behörden weder etwas von einem Omnibusunfall noch von tödlich verunglückten Söhnen der Familie Krause bekannt war. Vater Krause („Ich habe keine Trauer mehr“) wurde daraufhin von der Hofer Kriminalpolizei in die Zange genommen und gestand nach mehrstündigem Verhör, daß er nie Söhne, infolgedessen auch keine Schwiegertochter und Enkelkinder habe und daß er das ganze Drama frei erfunden hatte. Warum?

Hauptsächlich wohl, um sich interessante zu machen, hatte Rentner Krause im Mai 1957 im Bekanntenkreis die Nachricht vom tragischen Ende seines Sohnes Rolf verbreitet. Als jedoch die Beileidsbezeugungen alsbald nachließen, mußte einen Monat später ein zweiter Sohn „dramatisch“ und so ging es weiter, bis die Wahrheit herauskam.

Kurz u. interessant

Einen neuen Einfall hat sich Mr. William Histersen in Los Angeles patentieren lassen. Er hat im Kino eine Liebesbriefpost eingerichtet. Seitdem ist sein Haus ständig ausverkauft. Jeder Platz hat einen kleinen Klapptisch vor sich mit einer erleuchteten Nummer, dazu Schreibezeug. In der Pause kann man an beliebige Nummer einen Brief schreiben, den die Platzanweiserin an die Kasse befördert, wo ihn jeder mit seiner Platznummer abholen kann. Bei 1200 Plätzen sollte in jeder Vorstellung etwa 800 Briefe geschrieben werden. Fast zwei Drittel der Briefe stammen von Mädchen.

Auf einem Zirkusplatz in England wurde ein Elefant von einem Auto verunglücklich angefahren. Das Tier erging sich in der Lage, der Fahrer setzte ihn unsanft in eine Heide und zertrampelte den Wagen.

In Rom tauchte ein Unbekannter in einem pompösen Straßenkreuzer in dem Armenviertel auf und sagte, er brauche Männer mit Glätze für einen Film. Zwei ließen sich schweren, spiegelblank, der Unbekannte kam nicht wieder.

Noch alle vier Urgroßmütter besitzt der jüngste Erdenbürger in Ewersbach im Dillkreis. Urgroßväter dagegen hat der Kind nicht mehr.

Der Tod kommt mit der Post

Rätselhafte Verbrechen erschüttern immer die Öffentlichkeit
Aber die Kriminalisten kennen das System

BERLIN. Frau S. hatte Geburtstag. Entgegen ihrem Plan, von dem sie ihren Bekannten erzählt hatte, niemanden einzuladen, gab es in ihrem Hause doch eine kleine Feier. Frau S. hatte ein Kaffeebränzchen improvisiert. Sie öffnete die Schachtel Pralinen, die mit einer nicht unterschriebenen Grußkarte zusammen durch die Post gekommen war. Nun bot sie ihren Gästen die Pralinen an. Der Nachmittag verlief harmlos und angeregt. Aber als die Gäste gehen wollten, brach plötzlich ein junges Mädchen zusammen. Der Arzt der bald darauf eintraf, stellte eine Vergiftung fest. Im Krankenhaus konnte das Mädchen noch gerettet werden. Später untersuchte man die Pralinen. Es war noch eine darunter, die mit Gift präpariert war. Frau S. hatte das Opfer sein sollen. Und der Mörder hatte damit gerechnet, daß sie ihren Geburtstag allein begehen und deshalb nur selbst

die Pralinen essen würde. Ein raffinierter Plan war danebengegangen.

Aber oft – sehr oft – geht der Plan nicht daneben, sondern endet mit dem, was der Absender erreichen wollte: mit Mord! Das Schema wiederholt sich immer wieder, weil es – auf den ersten Blick, aber nur auf den ersten! – so verlockend für einen Menschen wirkt, der den Plan hat, zum Mörder zu werden.

Sie bilden sich ein, das „perfekte Verbrechen“ zu begehen. Der Plan scheint so einfach und sicher. Der Mörder braucht nicht aus seiner schützenden Anonymität hervorzutreten. Ja, er braucht nicht einmal selbst etwas zu tun. Denn er hat einen Komplizen. Den ahnungslosen Briefträger, der das raffiniert eingefädelte Verbrechen für ihn ausführt, indem er nichts weiter als seinen Dienst tut.

Fieberhaft arbeitete die Mordkommission in Berlin an der Aufklärung eines Mordfalles. Diesmal war kein Postbeamter im Spiel, aber das Mord-„Schema“ ist das gleiche gewesen.

Der 14jährige Schüler Tillman Zweyer starb nach dem Genuß eines mit einem Pflanzenschutzmittel vergifteten Kuchenstückes. Der Kuchen hatte in einem Paket an der Türklinke seiner Wohnung gehangen. Auf dem Papier stand „Für Tillman“. Ahnungslos hatte der Junge das „Geschenk“ verzehrt.

Immer wieder taucht dieses Schema in den Akten der Kriminalpolizei auf. Der „Mord per Post“ findet immer wieder neue Menschen, die ihn versuchen.

Ahnungslos öffnete die Sekretärin eines bekannten Berliner Politikers das Päckchen, das mit der Frühpost eingegangen war, und ... bezahlte diese Handlung mit schweren Verletzungen. Eine gewaltige Explosion demolierte den ganzen Raum. Der Politiker, der nicht anwesend war, blieb verschont. Ueber 40 solcher Sprengstoffpakete haben Eisenhower und leitende Beamte der US-Regierung in den letzten Jahren erhalten. Aber nicht eines konnte die finsternen Pläne der Absender in die Tat umsetzen. Geheimbeamte überwachen jeden Posteingang.

Der erste Fall solcher Art liegt lange zurück. Es war vor dem ersten Weltkrieg in Oesterreich, als ein großer Mordprozeß die Welt faszinierte. Nachdem eine Anzahl von führenden Militärs nacheinander unter den gleichen mysteriösen Um-

ständen gestorben war, gelang es, den Urheber der Verbrechen zu überführen. Ein Leutnant namens Hofrichter hatte per Post seinen unzählbaren Ehrgeiz befriedigen wollen. Er wollte rasch befördert werden und vergiftete seine Vorgesetzten um auf ihre Posten rücken zu können.

Es ist seitdem – über Jahrzehnte hinaus das gleiche Schema geblieben – bis zur „Hexe von Worms“. Auch sie verwendete die alte Methode und schickte vergiftete Pralinen per Post an ihr Opfer. Aber Leutnant Hofrichter wurde gefaßt, und die „Hexe von Worms“ ist ebenfalls rasch überführt worden. Irgendwo hat also dieses System eine schwache Stelle. Aber wo?

Jedes Papier trägt heute Wasserzeichen. Jede neue Walze, jede neue Form aber ist anders und hat kleine Eigenheiten. Da von jeder Fabrikation in der Fabrik Muster zurückgehalten werden, läßt sich später oft genau feststellen, aus welchem Produktionsgang ein Papierbogen stammte und wohin die Lieferung ging. Ähnlich verhält es sich mit Bindfäden, Klebstreifen und Drähten für die Verpackung.

Schreibt ein Verbrecher die Adresse mit der Hand, so können die Spezialisten bei aller Verstellung der Schrift in vielen Fällen erkennen, welches Tintenfabrikat, welche Feder-Art verwendet wurde, in welcher Landschaft der Absender zur Schule ging, denn in jeder Gegend weist die Schulschrift abweichende Merkmale auf.

Ja, selbst, wenn der Absender die Adresse aus Zeitungsbuchstaben zusammenklebt, verrät er sich. Der verwendete Leim die Zeitung, das Datum der Zeitung und die Art, wie die Schnittlinien verlaufen, verraten viel über ihn.

Die Kriminalisten sind heute soweit, daß sie sagen können: Es gibt kein perfektes Verbrechen. Und sie begründen das so: Um ein Verbrechen zu begehen, muß ein Mensch irgend etwas tun. Ob er nun einen Revolver abfeuert oder ein vergiftetes Pralinenpaket in den Briefkasten wirft.

Großen Zulauf hat das New Yorker Restaurant „Zum Wilden Mann“. An der Eingangstür ließ der Wirt ein Schild anbringen: „Treten Sie ohne Bedenken ein! Fernsehapparat und Musikbox sind kaputt!“

Telefonanruf : „Sie müssen sterben!“

LONDON. Mit leichtem Grauen begibt sich die britische Fernsehansagerin Jean Morton an jedem Montag ins Studio. Sie weiß genau – etwa gegen 18 Uhr wird eine Unbekannte anrufen und traurig flüstern: „Es ist schrecklich, aber Sie müssen bald sterben! Es wird ein Unfall sein. Niemand kann etwas dagegen machen!“

So geht es nun schon seit gut acht Wochen. Immer wieder versteht es die Anruferin sich mit der 31jährigen Jean Morton verbinden zu lassen. „Ich bin eine alte Freundin von ihr“, sagt sie, oder „Ich habe ihr etwas äußerst Wichtiges mitzuteilen! Es handelt sich um einen Todesfall in der Familie!“ Jedesmal stellt sie sich unter einem anderen Namen vor, einmal als Frau Josephs, dann als Frau Frankelmann, Frau Mayer oder Frau McDuffy. Den Mädchen in der Telefonzentrale des privaten Fernsehsenders ATV in Birmingham fällt das langsam auf die Nerven. Es ist schon vorgekommen, daß sie die Fremde an der Stimme erkannten und sich weigerten, sie mit der Ansagerin zu verbinden. Dann mahnte die Unbekannte erregt: „Sie müssen es tun! Sonst kommen auch Sie ums Leben!“

Wirklich gedroht hat sie noch niemals. Das kann natürlich auch Verstellung sein. Immer erklärte sie, Jean Morton werde durch einen Unfall sterben. Dabei erweckt sie den Anschein, als sei sie selber von dem „Unausbleiblichen“ tief erschüttert. Es besteht immerhin die Möglichkeit, daß es sich um eine eifersüchtige Ehefrau handelt, deren Mann zu sehr von der schönen Ansagerin schwärmt und die darum einen seltsamen Nervenkrieg gegen Frau Morton führt.

Die derart verfolgte Chefansagerin ist verheiratet und hat zwei Kinder, ein zehnjähriges Mädchen und einen achtjährigen Jungen. Jean Morton nimmt an, daß sie es wahrscheinlich mit einer verrückt gewordenen Spiritistin zu tun hat, die sich einbildet, sie könne in die Zukunft sehen. Wenn es so ist, dürfte der Fall nicht ganz ungefährlich sein. Wenn so eine Irre feststellt, daß sich ihre Voraussage nicht erfüllt, kann sie darauf verfallen, dem Schicksal ein wenig nachzuhelfen. Dann wäre die Ansagerin wirklich bedroht. Die Polizei setzt alles daran, der Fremden auf die Spur zu kommen.